

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und

alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis pro Nummer 10 Pf., pro Quartal 30 Pf., pro Semester 60 Pf., pro Jahr 110 Pf. Einjahresabonnement 110 Pf. 50 Pf. Vorbehalten, wenn die Zeitung nach dem 1. April 1934 auf dem Postamt für den bezugsfreien Zustieg zum 1. April 1934 angesetzt wird. Abonnementspreise sind für den Auslandverkehr nicht anwendbar. Die Zustellung erfolgt morgens früh.

Verleger: Die 1. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 2. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 3. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 4. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 5. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 6. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 7. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 8. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 9. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter. Die 10. p. o. Wilsdruffer Zeitung (40 mm breit) 7 Blätter.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 20 — 93. Jahrgang      Telegr.-Adr.: "Tageblatt"      Wilsdruff-Dresden      Postk. Dresden 2640      Mittwoch, den 24. Januar 1934

## Die Höllemaschine von Agram.

Das Attentat auf den D-Zug Wien—Agram lenkt erneut die Augen der Welt auf die Zustände, die sich in Jugoslawien entwickelt haben. Kein Mensch könnte angeben, die wiederte Bombe diesmal im Kroatien der Nachkriegszeit geplatzt ist und Menschenleben vernichtet hat, und zwar ist diese Feststellung aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil eine große Zahl der Anschläge dieser Art von der Belgrader Regierungsdresse verschwiegen werden. Wenn sie bekannt werden, so haben sie sich entweder bei Gelegenheiten zugetragen, wo Ausländer Zeugen des Geschehnisses geworden sind, oder aber die Kroaten selbst haben dafür gesorgt, daß die Aufmerksamkeit der Welt wieder und immer wieder auf den unfaulischen politischen Boden hingelenkt wird, den ihr Land darstellt.

Vor dem Kriege hätte man eine derartige Entwicklung nicht möglich gehalten. Kroatien galt als ein friedliches Bauermland, dessen kräftige Söhne freilich gleichzeitig sehr tüchtige Soldaten waren, wie es ihre Väter immer gewesen waren. Agram war bekannt als eine architektonisch schöne, saubere Stadt in dem vielfachen Kulturbereich der L- und L-Doppelmonarchie, in der allerdings ein bischen vorlaut Nationalitätenpolitik betrieben wurde. Die zum Teil hochgebildete bürgerliche Oberschicht verstand es aber gleichzeitig, in Wien und anderwärts ausgezeichnet aufzutreten. Man konnte sich schwer vorstellen, daß dieselben Menschen, die der Reichsdeutsche immer nur von ihrer liebenwürdigen Seite kennen lernte, so fanatische Panfloden sein sollten, und im Weltkriege haben die kroatische Truppenteile bis zuletzt ihre Pflicht getan.

Völlig, beim Zusammenbruch der Habsburgermonarchie, erfuhr man, daß südwärts vom Loib-Tag alles in heller Abfallbewegung war und daß der Zusammenbruch der Slowenen und Kroaten mit den Serben vollendete Tatsache war, ehe noch die übrigen Mächte dazu überhaupt Stellung nehmen konnten. Die Welt hatte anderes zu tun, als sich um diese Dinge zu kümmern. Auch gute Kenner des ehemaligen Österreich waren der Überzeugung, daß von den Nachkriegsgeschehnissen der S.S.-Staat, wie er damals noch hieß, die größte Aussicht auf dauernden Bestand hatte.

Die Ermordung kroatischer Politiker und Bombenwürfe ließen dann Europa erschauern und entsetzt aufmerken, und bald stellte sich folgendes heraus: Die Kroaten waren mit der Art, wie sie unter die serbische Herrschaft gestellt worden waren, keineswegs einverstanden. Schon beim Einzuge der Serben hatten die Miskelligkeiten begonnen, und seitdem hatte man sich immer weiter auseinanderentwickelt. Die beiden Völker haben nämlich gar nichts mit einander zu tun, als daß ihre Sprachen miteinander verwandt sind. Während aber die Kroaten immer der westlichen Kultur zugewandt gewesen waren, im Mittelalter unter der Führung Benedigs, später unter derjenigen Wiens, waren die Serben von jeher ein baltisches Volk, das die lange Zeit der türkischen Bedrückung zwar ebenfalls solbatisch gestützt hatte, bei dem aber die Fremdberrschaft die kulturelle Entfaltung sehr gebremst hatte. Der Gegensatz wurde dadurch verschärft, daß die Kroaten durchweg fromme römische Katholiken, die Serben dagegen von alters her griechisch-orthodox waren. Daß die Serben sich als Kriegsgewinner fühlten und als Eroberer und Herrenvölke aufführten, trug ebenfalls zur unüberbrückbaren Entfremdung bei. Es scheint kein Zweifel bei allen, die Kroaten aus eigener Anschauung kennen, daß bei einer Volksbestragung die Bevölkerung sich mit einer überwältigenden Mehrheit zu einer Autonomie bekennen würde, und zwar umso begeisterter, je mehr eine solche den Zusammenhang mit Serbien gänzlich aufheben würde.

Die Serben ihrerseits haben eine sehr unglückliche Hand bewiesen, als es darauf angekommen wäre, die Herzen der „neugewonnenen Brüder“ zu gewinnen. Sie glaubten vor allem, daß es nur darauf ankomme, eine Anzahl der Volksführer zu beseitigen, um Ruhe zu stiften, und diese Art der blutigen „Befriedung“ wurde so nachdrücklich betrieben, daß ein ganzes Viertel des Agrarerzkaupfriesdofes mit den Gräbern der ermordeten Kroatenführer, an ihrer Spitze Stephan Raditsch, befüllt und zu einem nationalen Wallfahrtsort geworden ist. In den Kerkern, die mit widerstrebenden Kroaten gefüllt wurden, haben sich, wie eine Reihe von Prozessen gezeigt hat, Dinge abgespielt, die man im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr für möglich halten würde und die jedem Hörer das Blut in den Adern erstarren lassen. Die Antwort der in ohnmächtiger Wut rasenden Bevölkerung entsprach diesen Vorgängen: Überall plagten Bomben, und das Königspaar ist bei seinen Besuchen in Agram wiederholt nur durch Zufälle mit dem Leben davongekommen.

Das Bestreben der Serben ging nun dahin, die Welt die unhaltbaren Zustände, welche die Friedensdiktate im europäischen Südosten geschaffen haben, nicht merken zu lassen. Aus dieser Erwägung hatten sie jetzt die Konferenz

## Sturmfigur in der französischen Kammer

### Vertrauensvotum der Kammer für Chaumont.

Aber das französische Volk denkt anders.  
In der französischen Kammer unternahm der Abgeordnete Henriot einen neuen Vorstoß gegen die Regierung wegen des Stavisky-Scandals. Als Henriot die Rednertribüne betrat, bemächtigte sich des Hauses eine gewaltige Erregung. Es ertönten laute Rufe und Rufen. Henriot kündigte an, daß er neue belastende Schriftstücke bekanntgeben werde. Daraufhin wurde ihm von den Wänden der Radikalsocialisten zugerufen: „Bis wieviel bezahlt man Ihnen?“ Das war das Signal für ein Pfeifkonzert auf den Wänden der Radikalen. Gleichzeitig stimmten die Kommunisten die Internationale an. Der Lärm wurde schließlich so groß, daß der stellvertretende Kammerpräsident die Sitzung ausbah. Sämtliche Zuschauertribünen wurden geräumt.

Nach Wiederansnahme der durch Lärmstößen unterbrochenen Kammer Sitzung setzte Henriot seine Angriffe gegen die Regierung fort. Im Verlaufe seiner Ausführungen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem ehemaligen Ministerpräsidenten Henriot und dem früheren Handelsminister Kollin sowie zu häufigen lärmenden Kundgebungen von rechts und links. Als Ministerpräsident Chaumont die Tribüne bestieg, um auf die Angriffe Henriots zu antworten, mußte er sich ebenfalls ständig Unterbrechungen gefallen lassen. Von rechts wurde immer wieder in den allgemeinen Lärm hineingerufen: „Untersuchungsausschuss! Untersuchungsausschuss!“

Schließlich schritt die Kammer zur Abstimmung über die Rückverweisung eines Kapitels des zur Aussprache stehenden Vertrauensvotums, gegen die der Ministerpräsident die Vertrauensfrage gestellt hatte, um sofort das Mehrheitsverhältnis in der Kammer zu klären. Mit 367 gegen 201 Stimmen trat die Kammer für den Antrag der Regierung gegen die Rückverweisung ein und sprach ihr somit das Vertrauen aus.

### Die Gasse Boulevard St. Germain und Boulevard Raspail war wieder der Schauplatz lärmender Kundgebungen.

an denen sich viele Tausende von Menschen unter Führung der action française beteiligten. Umgeworfene Straßenscheitel, herausgerissene Baumstümpfe, Polizeifolien, die überall gegen die Demonstranten vordrücken, kennzeichnen den Kampfplatz. Diesmal wurde auch bewittene Polizei eingesetzt, die in die Menschenmenge hineinritt, wenn sie sich nicht auf die erste Aufforderung hin zurückzog. Von überall her ertönten Rufe, Pfeife und Gesang.

Aus vielen Fenstern wurden Knallbomben gegen die anretenden Polizisten geworfen.

Auch Wasser wurde aus den verschiedenartigsten Gefäßen aus den Fenstern gegossen. An der Kirche St. Germain waren Baumstümpfe auf die Straßenbahnlinien geworfen worden, so daß blaue Südschlamm aufschlugen.

Die Polizei hat schließlich das Feld behauptet. Der Polizeipräsident leitete persönlich die Abwehrmaßnahmen. Der Boulevard St. Germain gleicht stellenweise einem Trümmerfeld. Viele Personen sind verletzt worden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

### Ein sauberer Plan der roten Saarfreundlinge.

Anruhen als Grund für Einsatz fremder Truppen.

In Saarbrücken war zu Beginn des Monats die Filmvorführung „Flüchtlinge“ dadurch gestört worden, daß von einem Kommunisten im Zuschauerraum fünf Flaschen niedergeworfen worden waren, deren Inhalt dazu bestimmt war, während der Vorführung Brände und somit eine Panik unter den Besuchern zu erzeugen. Man befürchtet, daß dieser Versuch nach der ganzen Anlage in Verbindung mit der Brandstiftung im Reichstagsgebäude

der kleinen Entente ausgerechnet auf den mit Sprengstoff unterminierten Boden von Agram einzuwirken. Die kroatischen Heißsporne haben diesen Entschluß mit grimmiger Erbitterung aufgenommen. Namen die Staatsmänner, die sie für mitschuldig an dem Elend ihres Volkes halten, in ihr Land, so sollten sie die Wahrheit über die herrschende Stimmung erfahren. Und da in Jugoslawien Genbarmerrevolution und Polizeistülpel das letzte Mittel der Staatsräson der Bedrückten sind, so

bleibt. Die explosive Flüssigkeit sei geruchlos. Sie entwickelte keinen Rauch, ebenso wie die Flüssigkeit, von der noch Spuren nach dem Reichstagsbrand im Volkshaus gefunden waren.

Seit längerer Zeit wird im Saargebiet eine sehr lebhafteste Tätigkeit sozialdemokratischer Formationen beobachtet, die auch mit den Kommunisten und mit den Emigranten in Verbindung stehen. Man nimmt an, daß von dieser Gruppe der Plan erörtert worden ist, durch kleinere Terroraktionen allmählich die Vorbereitungen für den Versuch eines separatistisch-kommunistisch-maozistischen Aufstandes

zu schaffen. Der Volksvertreter Max Brann hat bekanntlich die Entsendung einer internationalen Volkstruppe in das Saargebiet propagiert. Die Voraussetzung dafür könnte, so behauptet man im Saargebiet, geschaffen werden, wenn es den Separatisten und Kommunisten gelingen sollte, durch Terrorakte die Bevölkerung zu beunruhigen.

Man muß erwarten, daß die Regierungskommission den Brandstiftungsversuch in dem Lichtspielhaus objektiv untersucht und dabei die Parallelen zum Reichstagsbrand und die Fäden zu den Aufstandsaktivisten der Separatisten und Kommunisten besonders aufmerksam prüft.

### Britische Militärkonferenz in der Südsee.

Indirekte Warnung an Japan.

Aus dem englischen Kriegshafen Singapur, an der Südspitze der Malakischen Halbinsel, kommt über London eine Meldung, die im Zusammenhang mit der ständig gespannten Lage im Fernen Osten geradezu sensationell zu nennen ist. Dort findet zur Zeit an Bord des Kreuzers „Kent“ eine militärische Konferenz englischer, australischer und neuseeländischer Admirale statt, so daß also die kommandierenden Führer sämtlicher im Indien, Australien und Neuseeland stationierten britischen Seestreitkräfte an dieser Konferenz beteiligt sind.

Die Bedeutung dieser Besprechungen, die offiziell harmlos als Erörterungen über die „Frage von gemeinsamem Interesse“ dieser Seestreitkräfte ausgegeben werden, geht u. a. daraus hervor, daß man nicht weniger als eine ganze Woche dafür vorgesehen hat, ferner daraus, daß man diese Besprechung seit sieben Jahren nicht mehr geführt hat, sie nun also für um so dringlicher hält. Außer den höheren Marineführern nehmen auch die Kommandeure der Landtruppen

in den genannten Gebieten daran teil. Außerdem wird behauptet, daß sogar der englische Feldmarschall Lord Allenby eigens zu dieser militärischen Konferenz nach Singapur gekommen sei; doch werde das streng geheimgehalten, zumal ein

starker Ausbau der Befestigungen von Singapur einen Hauptpunkt der Besprechungen bilden soll, ein Plan, der angesichts der japanischen Ausdehnungsbestrebungen in der Südsee ja schon seit längerer Zeit von England erwogen wird. Auch die Frage der Vertiefung Australiens soll in diesem Zusammenhang erörtert werden. Bisher unbefähigte Gerüchte wollen sogar von einem Zusammengehen Englands mit Holland im Fall eines weiteren Vordringens der Japaner wissen, wobei England, um Holland für seine Abwehrpläne zu gewinnen, den Niederlanden eine Garantie für ihre ostindischen Besitzungen angeboten haben soll.

Auf jeden Fall zeigen auch diese Meldungen, daß man von Jahr zu Jahr schneller einer endgültigen Entscheidung über die Vorherrschaft im Fernen Osten entgegengehende Entwicklung dort im Auge behalten muß.

### Die Zerstückelung Chinas.

Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion aus Taschkent meldet, wurde in Kaschgar die Selbständigkeit von Chinesisch-Turkestan unter Führung von Sabid-Nulla ausgerufen. Die neue Regierung habe erklärt, daß alle Chinesen das Land verlassen müßten.

sind dort Bomben und Höllemaschinen das gewöhnliche Gerät der Jugenddemonstration geworden.

Alle diese Dinge sind grau. Sie sind auch unsinnig, da sie die wahren Schuldigen, die 1919 in Paris so viel Unheil über die Völker gebracht haben, nicht treffen. Aber wundern über diese neuesten Explosionen nach einem ruhigen anderer kann sich nur der, der noch nicht gemerkt hat, wie weit der Balkan nach dem Ende des Weltkrieges gegen Mitteleuropa vorgeückt ist.

## Weimar ehrt Reichsminister Dr. Fric

Bedenktag des ersten nationalsozialistischen Ministeriums

Zum vierten Male führt sich der Tag, an dem zum ersten Male in Deutschland ein Nationalsozialist Minister wurde, Dr. Fric, der jetzige Reichsminister für die Thüringen zum Innen- und Volksbildungsminister gewählt, Dem Gedenken dieses Tages galt eine Erinnerungsfeier, die in Anwesenheit Dr. Frics von der Thüringer Regierung im Landtagsgebäude zu Weimar veranstaltet wurde. Nach einer Begrüßungsrede des Staatsministers Wächter unterstrich Reichsminister Dr. Fric die Bedeutung des 23. Januar 1930 für den nationalsozialistischen Endsieg in Deutschland. Es sei ein Experiment gewesen, als die Nationalsozialisten damals in die Regierung eines kleinen deutschen Landes gingen. Dank der genialen Führung Adolf Hitlers, der trotz aller schweren Bedenken diesen Schritt wagte, habe sich die nationalsozialistische Bewegung auf legalem Wege bis zum endgültigen Erfolge durchgerungen. Heute seien Partei und Staat eins. Reichsminister Dr. Fric richtete zum Schluss eine Warnung an alle diejenigen, die den Zeitpunkt für gekommen hielten, eine Frage „Monarchie oder Republik“ aufzutun. Adolf Hitler und seine Mitarbeiter, so betonte der Reichsminister nachdrücklich, werden den Platz, auf dem die Vorsehung sie gestellt hat, bis zum letzten Atemzuge verteidigen und niemand solle glauben, daß man sie durch irgendwelche Machenschaften dazu bewegen könne, ihre Politik aufzugeben. Am Abend fand zu Ehren Dr. Frics im Nationaltheater eine Festvorstellung von Richard Wagners „Ringgold“ statt, die sich zu einer erhabenden Kundgebung für den Reichsminister gestaltete.

## Der völkische Gedanke im neuen Reich.

Auf einer Kundgebung des NS-Lehrerbundes und des Volkstums für das Deutschum im Ausland in Berlin sprach Dr. Steinacher, der Reichsführer des VDA. Er führte u. a. aus: Die nationale Revolution hat die Begriffe „Volk“, „Volkstum“, „Volksgenossenschaft“, „Völkischkeit“ erst neugestaltet und sie begründet auf die unzerstörliche Gemeinschaft von

Volk, Art, Sprache.

Damit ist dem völkischen Gedanken erst die Grundlage für seine Gestaltung des deutschen Lebens gegeben. Es ist eine große Erziehungsaufgabe, die hier vorliegt, um den Staatsbürger auch zum Volksgenossen zu erziehen, ihm zu bedeuten, daß es auch ein Deutschland jenseits der Grenzen gibt, daß ein Deutscher von drüben deswegen, weil er deutsches Unglück trägt, nicht ein schlechterer Deutscher ist als der Volksgenosse, der hier Staatsbürger ist. Es ist die Aufgabe gestellt, deutsches Denken und Empfinden

nicht beschränkt zu lassen durch die Staatsgrenze. Wenn Volk das erste und entscheidende ist, dann müssen auch die Volksgrenzen unserem Empfinden am nächsten stehen. Und der deutsche Volkstoden ist Deutschland. Das ist etwas anderes als der Staat „Deutsches Reich“. Wir kennen auch nur die Einheit und Ganzheit unseres Volkes. Wir kennen kein „Brudervolk“, Österreich und kein Brudervolk an der Saar und in Danzig, sondern nur ein deutsches Volk.

das in verschiedenen Staaten zu leben gezwungen ist. Staatsbürgerschaft konnte dem Volksgenossen draußen genommen werden, als Volksgenossen stehen sie unzerstörlich in der Gemeinschaft unseres Volkstums. In Volksgenossenschaft zu denken, das hat uns Adolf Hitler gelehrt.

## Auf dem Wege zum nationalsozialistischen Volkstheater.

Umfangreiches Festspielprogramm.

Der Bundesauschuß des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspieler hielt in Berlin seine erste Sitzung ab. Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Landinger, legte ein umfassendes und durchgreifendes Arbeitsprogramm vor, das zu der Hoffnung berechtigt, daß in diesem Sommer im

Aufbau eines wahrhaft nationalsozialistischen Volkstheaters

ein großer Schritt vorwärts getan werden kann. An der Spitze aller Freilichtbühnen des kommenden Sommers wird die Bühne im Grunewaldstadion in Berlin stehen, deren Errichtung vom Führer im Zusammenhang mit den Stadionbauten für die Olympiade 1936 verfügt worden ist. Mit

35 000 Sitzplätzen und großen Spielplätzen für 2500 Mitwirkende

wird diese Bühne in der ganzen Welt nicht ihresgleichen haben.

Die Reichsfestspiele 1934 werden auf dem Schloßhof in Heidelberg und vor der Marienburg in Ostpreußen stattfinden.

Die ausländischen Gäste sollen in erster Linie nach Heidelberg eingeladen werden, wo man ihnen beweisen wird, daß noch niemals in Deutschland Kunst und Kultur eine so eifrige und verständnisvolle Pflege erfahren haben wie im Dritten Reich.

Die Reichsfestspiele im Spätsommer dieses Jahres vor der Marienburg werden wahrscheinlich

auf einem großen Thingplatz vor der Burg

stattfinden, der auch allen großen Ostland-Kundgebungen dienen soll. An zweiter Stelle stehen in der Reihe der sommerlichen Spiele die reichswichtigen Spiele. Es ist geplant, die Spiele auf Burg Heidelberg, in Heidelberg, die Spiele auf der Waldbühne bei Weisenburg und die auf der Luisenburg in Bamberg durch ein von dem Reichsbund zu stellendes Schauspielensemble durchführen zu lassen. Auch den Sommerfestspielen in Frankfurt a. M. und Festspielen des Württembergischen Landestheaters in Stuttgart wird der Charakter reichswichtiger Festspiele verliehen werden. In der nächsten Zeit wird bestimmt werden, welche Freilichtbühnen — insgesamt etwa 12 — den Charakter von Landtagsbühnen erhalten können. In Aussicht genommen sind hier als Vorkämpfer auf dem Gebiete der Freilichtbühnen das Parzer Bergtheater, das Waldtheater in Oshin und die Festspiele in Ehrenfriedersdorf und in Schwäbisch-Hall.

## Die Vertrauensmänner in den Betrieben.

Das Gesetz der nationalen Arbeit veröffentlicht.

Im „Reichsgesetzblatt“ ist nunmehr das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 veröffentlicht worden. Das Gesetz, dessen wesentlichster Inhalt bereits am 16. Januar bekanntgegeben worden ist, ist vom Reichsfinanzminister, dem Reichsarbeitsminister, dem Reichswirtschaftsminister, dem Reichsminister der Justiz, dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister des Innern unterzeichnet. Es gliedert sich bekanntlich in sieben Abschnitte und enthält insgesamt 73 Paragraphen.

Das Gesetz enthält die näheren Angaben über die Zahl der Vertrauensmänner, die dem Führer des Betriebes aus der Gesamtheit der Arbeitnehmer und mit dem Führer und unter seiner Leitung den Vertrauensrat des Betriebes bilden. Sie betragen in Betrieben mit 20 bis 49 Beschäftigten 2, mit 50 bis 99 Beschäftigten 3, mit 100 bis 199 Beschäftigten 4, mit 200 bis 399 Beschäftigten 5. Ihre Zahl erhöht sich für je 300 weitere Beschäftigte um einen Vertrauensmann und beträgt höchstens zehn. In gleicher Zahl sind Stellvertreter vorzusehen.

## Das Gesetz gegen Waldverwüstung.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht den Wortlaut des Gesetzes gegen Waldverwüstung vom 18. Januar 1934, dessen Vorschriften für alle nichtstaatliche Waldungen gelten. Zur Erhaltung des Waldes und zur Sicherung der Erzeugung des für die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Holzes verbietet das Gesetz die Abholzung hiebunreifer Nadelhochwaldbestände und in Waldungen von über 10 bis 50 Hektar die Abholzung von mehr als ein Zwanzigstel, in solcher von über 50 Hektar bis 100 Hektar die Abholzung von mehr als ein Dreißigstel und in solchen von über 100 Hektar die Abholzung von mehr als ein Vierzigstel der zu einer Betriebseinheit gehörenden Hochwaldfläche. Als hiebunreif im Sinne des Gesetzes sind Nadelhochwaldbestände von noch nicht fünfzig Jahren anzusehen. Ist zweifelhaft, ob ein Bestand hiebunreif ist, so ist vor Ausführung des Hiebese die Entscheidung der zuständigen Behörde einzuholen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Behörde ein. Der unter Widerhandlung gegen das Gesetz abgetriebene Wald ist binnen zwei Jahren wieder anzupflanzen.

Ich will Menschen und Denken nicht uniformieren. Was aber notwendig ist, sind bestimmende Grundsätze, Prinzipien der Bewegung, die unangenehm bleiben müssen, zu denen sich jeder bekennen muß. Auf dem Boden dieser Grundsätze aber entfaltet sich der Reichtum und die Verschiedenheit der deutschen Menschen.

Adolf Hitler.

## Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 24. Januar 1934.

Wilsdruff für den 25. Januar 1934.  
Sonnenaufgang 7<sup>20</sup> | Monatsaufgang 1<sup>20</sup>  
Sonnenuntergang 16<sup>30</sup> | Monatsuntergang 4<sup>30</sup>  
1876: der Direktor Herrbert Eulenberg in Rülchelm an der Ruhr geboren.

## Der Rietentag.

Ein schöner stiller Brauch herrscht am 21. Januar, dem Tag der heiligen Agnes, in einzelnen deutschen, mehr noch in den Stammesverwandten slawischen und holländischen Gebieten. Es ist das vertraute Fest der Eheleute. Der Gatte läßt die Gelegenheit nicht vorbegehen, ohne seiner Gemahlin eine kleine Aufmerksamkeit zu erwirken. Es braucht kein kostbares Geschenk zu sein, sondern nur ein Zeichen, das beweist und besagen soll, heute habe ich das glücklichen Tages gedacht, der uns für das Leben vereint hat. Niemand sonst nimmt daran teil. Es ist eine Angelegenheit, die nur die beiden angeht, die sich auf der Welt am nächsten lieben sollen.

Dieser heimelige Lichtblick im Ehealltag führt den Namen Rietentag. Die kleinen Gaben, die bei dieser Gelegenheit fällig werden, sind die Rieten. Das hängt natürlich nicht mit dem Wort Riete zusammen, welches der Lotteriefischer so genau kennt und welches besagt: Es darf wieder einmal nichts! Sondern es ist das Wort Riete gemeint, das in Rietnagel heßt. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft und sie bieten auch die beste Ehe noch fester zusammen.

Die Gelehrten haben sich vergeblich die Köpfe darüber zerbrochen, wie diese Feiertag gerade auf diesen Tag geraten ist. Man hat vermutet, daß eigentlich der 23. Januar gemeint war, der Tag der Vermählung Mariä. Weil man sich aber scheute, die irdische Ehe zu nahe in Zusammenhang mit der geheiligten Himmelsmutter zu bringen, so wählte man das Fest der heiligen Agnes, der Schützerin der Unschuld und Keuschheit. Auch auf die benachbarten Tage, besonders auf den 22. und den 24. fallen noch einige Bräuche, die darauf deuten, zumal der letzte der Wunschtag der unversorgten heiratslustigen Mädchen ist.

Man könnte aber auch einen alten ländlichen Ursprung vermuten. Wir sind in der Zeit der Winterlampe, und die heilige Agnes erscheint auf den Wildern, begleitet von einem Unschuldslämmchen. Darum pflegten an diesem Tage die Hirten ihre Schaffherden weiden zu lassen, und sellenweise war oder ist es noch üblich, die Verdorren sogar in die Wälder zu treiben. Die Wolle der geweihten Erflinge wurde zu kirchlichen Gewändern und Brautkleidern ausschließlich verwendet. Lämmer waren ein beliebter Geschenkgegenstand, und es ist möglich, daß der Eheherr seiner Gattin ursprünglich ein solches Lämmchen verheiratete. So man dem Lammbraten eine verjüngende und erneuernde Kraft zuschrieb, die auch in dem Osterlamm zum Ausdruck kommt, so könnte der Sinn auch eine Verjüngung der Ehe sein, damit sie noch recht viel Jahre überdauern soll.

## Achtung! Einzelmitglieder der DAF.

Die Beiträge werden einfließen!

Die Pressestelle der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, teilt mit: Durch verschiedene irreführende Meldungen ist erneut Unklarheit über die Beitragszahlung in die Reihen der Einzelmitglieder der DAF, getragen worden. Es wird deshalb nochmals folgendes festgestellt:

Die Beiträge werden bei den Einzelmitgliedern, die sich im Dezember 1933 bei den Dienststellen der NSDAP zur DAF angemeldet haben, durch Kassierer einfließen, die in die Wohnung jedes einzelnen Mitgliedes kommen. Diese Kassierer sind von der zuständigen NSDAP bzw. DAF-Dienststelle beauftragt und tragen einen Ausweis mit Dienstnummern und Unterschrift bei sich. Da die Beitragsmarken vorläufig noch nicht ausgegeben werden können, geben die Kassierer über jeden gezahlten Beitrag eine Quittung, die sowohl vom Kassierer, als auch vom bezahlenden Mitglied unterschrieben werden muß.

Die Beiträge sind also weder bei Dienststellen der NSDAP, noch der NSDAP, zu zahlen, sondern werden in den Wohnungen kassiert. Alle anderslautenden Anordnungen und Veröffentlichungen sind falsch. Die Höhe der Beiträge ist aus zahlreichen Bekanntmachungen ersichtlich.

## 120 neue Kriegsschiffe für Amerika.

Pläne im Hinblick auf den Fernen Osten.

Nach einer englischen Meldung aus Washington empfahl im Stettener Ausschuss des amerikanischen Kongresses der stellvertretende Marineminister, Lt. R. A. Kasebeck die baldige Inkassierung einer Vorlage, die den Bau von 120 neuen Kriegsschiffen mit einem Kostenaufwand von rund 616 Millionen Dollars vorschlägt.

Von den Anhängern des Präsidenten Roosevelt wird betont, der Hauptgrund, weshalb das Weiße Haus die Flotte auf den vertraglich zulässigen Höchststand ausbauen will, wurzele in der Überzeugung, daß Japan für das Jahr 1936, wenn der Flottenvertrag erfüllt, eine ebenso große Flotte erstrebt, wie sie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien besitzen. Die Vorlage findet, so wird weiter betont, die „unaingeschränkte“ Billigung des Präsidenten Roosevelt.

## Chinesisch-Turkestan sagt sich von China los.

Schanghai, 24. Januar. Die sich zurzeit in Nanking aufhaltenden mongolischen Vertreter sollen, wie verlautet, von der Nanking-Regierung die Selbständigkeit des mongolischen Staates verlangt haben. Über 100 Vertreter der Mongolei forderten in einer Versammlung in Nanking, daß die Nanking-Regierung das Abkommen über die Selbstverwaltung der Mongolei für ungültig erklärt. Die mongolischen Vertreter erklären, daß die jetzige politische Lage die vollständige Selbständigkeit des mongolischen Staates erfordere, da sonst die Japaner die Mongolei von China losreißen würden. Die Entscheidung der chinesischen Regierung ist zurzeit noch nicht bekannt.

Auch das Sonnenjahr könnte dabei eine Rolle spielen. Die Sonne ist jetzt nach der astronomischen Sonnenwende gerade einen Monat alt und fängt jetzt wieder an zu arbeiten. Auch die Landarbeit sieht schon wieder vor der Tür, Maria Lichtmess ist der Schluß für die winterrliche Arbeitsteilung, und da wollen die Ehegatten noch einmal des Geschaffenen und des zukünftig zu Leistenden gedenken.

Aber welches die Herleitung auch sein mag, daß die eheliche Feier hübsch und sinnig ist, steht außer Zweifel, und in einer Zeit, wo das Brautpaar wieder eine kräftige Erneuerung erlebt, sollte man sich neben dem Mutterstag und ähnlichen Veranstaltungen auch der alten Ehenietung wieder erinnern, zumal jeder damit ganz für sich zu Hause beginnen kann.

Die Frau-Feuerwehr hielt gestern Abend in der Tonhalle ihre erste diesjährige Dienstversammlung ab. Steigerzugführer Oskar Richter eröffnete selbige mit einem „Siege-Heil“ und begrüßte Hauptmann Hegenbarth, der von seiner Urlaubreise zurückgekehrt war, sowie die Kameraden. Dem verstorbenen Kameraden Paul Dörig widmete man ein silles Gedenken. Von den Eingängen nahm man Kenntnis, des weiteren davon, daß Hauptmann Hegenbarth vom Stabrat zum stellvertretenden Branddirektor bestimmt worden ist. Die Bekanntmachung des Landesverbandes heft. Führerforum bei der Berufsfeuerwehr wurde ebenfalls besprochen und man wird zum Herbstkursus einen geeigneten Mann zur Teilnahme dazu bestimmen. Den Hauptpunkt des Abends nahm die theoretische Schulung der Kameraden ein und war behandelt worden das Thema: „Aus der Praxis für die Praxis“. Der interessante Verlauf der Rede und Antwort zeigte, daß das Kommando damit für die Kameraden ein wichtiges Gebiet zur Weiterausbildung ergriffen hatte. Des weiteren wurden noch interne Angelegenheiten, wie der letzte Brand, Versicherungen usw., behandelt, so daß um 11 Uhr Steigerzugführer Oskar Richter die anregend verlaufene Dienstversammlung schließen konnte.

Lichtbildervortrag der Fliegerortographie-Gruppe Weissen — Untergruppe Wilsdruff. Der gestern Abend im „Löwen“ veranstaltete Lichtbildervortrag hatte zahlreiche Besucher, auch besonders aus der Jugend, angelockt. Ausführlicher als bisher Führer der Untergruppe blieb alle herzlich willkommen und dann nahm Ing. F. 18 h 41 — Weissen das Wort zu seinem Vortrage. Darin behandelte er einen gewissen Abschnitt der Fliegerei, und zwar den der Jahre 1911/12, in dem bereits Erstaunliches in der Luftfahrt geleistet wurde. Frankreich war damals Deutschland auf dem Gebiete der Fliegerei leicht überlegen. Der erste Weissen Flieger Willy Böhm war der erste deutsche Flieger, der auf dem französischen Flugplatz in Reims eine fliegerische Ausbildung in den Jahren 1911/12 erhielt. Von ihm stammten auch die zahlreichen Lichtbilder, die die Anwesenden mit den damaligen französischen Maschinen und Fliegern bekannt machte. Aus ihnen ging im besonderen hervor, daß Frankreich sich schon damals damit beschäftigte, die Fliegerei dem Heere dienstbar zu machen. Im Anschluß an den Vortrag betonte Pz. Seilmann, der Führer der Weissen Modellbaugruppe, daß die großen Erfolge der Fliegerei allein

Und Du säumst?

Auch Du hast vernommen des Reichszanzlers Ruf: „Gebt Arbeit den Volksgenossen!“

Reichszuschuß noch einmal und Zinsen dazu Erhält der vom Reiche gewährt, Der umbaut, instandsetzt' ohn Mühe und Ruh'

erschöpft alle Quellen, die Gelder heraus! Instandsetzt die Wohnung, erneuert das Haus, Seid willig und eifrig im neuen Reich, So helfst Ihr Euch und dem Volke zugleich!

Der große König.

Friedrich der Große im Frieden.

Vor 222 Jahren, am 24. Januar, wurde Friedrich der Große geboren, der Mann, der uns bis heute Vorbild geblieben ist, wenn wir an ein neues herrliches Deutschland denken, an neue Bestimmung unseres Vaterlandes.

Stets nach dem Friedensschluß, der dem Siebenjährigen Kriege ein Ende machte, öffnete Friedrich die Magazine und ließ Saat Korn und Hafer an die Bauern verteilen oder auf den Markt werfen, um die hohen Preise zum Sinken zu bringen; ebenso überließ er der Landwirtschaft, die 60 000 Pferde verloren hatte, 35 000 Pferde, die jetzt im Heere überflüssig waren.

Zu der Landwirtschaft sah Friedrich eine wichtige Grundlage des allgemeinen Wohlstandes und widmete ihr eine unausgesetzte Fürsorge.

Die weiten Brüche an der Oder, Warthe und Nege ließ er durch Entsumpfung in fruchtbaren Ackerboden umwandeln und durch Kolonisten, die er aus allen Teilen Deutschlands heranzog, besiedeln; das sind die „Provinzen, die er im Frieden eroberte“.

Genötigt wie für die Landwirtschaft tat Friedrich für die Industrie. Er übte die Aufsicht über jede Art von Gewerbe- und Fabrikstätigkeit bis ins Einzelne aus und förderte die Erzeugung von Rohstoffen (Nachsch, Seide, Wolle usw.) und ihre Verarbeitung in inländischen Fabriken; denn „das Geld soll im Lande bleiben“ — das war oberster Grundsatz.

Baute er mehrere Kanäle, so den Hauenischen (Berlin-Magdeburg), den Finowischen (Berlin-Stettin) und den Fromberger Kanal. Friedrich war auch der Begründer der „Preussischen Bank“ in Berlin (mit Zweigniederlassungen in den Provinzen) und der Seehandlung.



Unbestritten sind auch Friedrichs Verdienste um die Rechtspflege. Hier hatte er wahrhaft schöpferische Gedanken. Er schuf den neuen, unabhängigen, stufenmäßig gegliederten Richterstand, wie sein Vater die Verwaltungsbeamten geschaffen hatte; er sorgte für eine unparteiische, rasche und billige Rechtsprechung, und man konnte mit Recht sagen: Es gibt Richter in Berlin! Das allgemeine preussische Landrecht, das von dem Schweizer Juristen Suarez (Schwarz) ausgearbeitet wurde, konnte, obwohl es erst mehrere Jahre nach dem Tode des großen Königs vollendet war, als Friedrichs Werk angesehen werden.

Man ersieht aus allem, daß es uns heilige Pflicht ist, des großen Königs immer und immer wieder zu gedenken, nicht nur des glorreichen Siegers in zahllosen Schlachten, sondern auch des Friedensfürsten!

Ausweisung eines Deutschen aus Nordschleswig.

Wegen „Beteiligung an der nationalsozialistischen Bewegung“. In Apenrade (Nordschleswig) wurde der Kaufmann Ehemarck wegen Übertretung des Fremdenpolizeigesetzes zu hundert Kronen Geldstrafe verurteilt.

Ehemarck, als Sohn eines verstorbenen Lehrers an einer deutschen Schule in Apenrade geboren, war im Weltkriege deutscher Offizier und nach der Abtretung Nordschlesiens als Reserveleutnant in die dänische Armee übernommen worden.

Die SA-Gliederungen aufgelöst.

Der Landesführer der Deutschen SA in Nordschleswig macht bekannt, daß die SA, der Marineklub und der Motorklub aufgelöst seien.

Die bisherigen Mitglieder werden aufgefordert, sich zur Aufnahme in die zu gründende SA (Schleswigsche Kameradschaft) zu melden. Als Grund der Auflösung wird in einer parteiamtlichen Erklärung angegeben, daß man kein Hindernis auf dem außenpolitischen Wege bilden wolle, den der Führer Adolf Hitler zum Heile Deutschlands gehe.

Jüdische Prozeßkomödie in Kairo.

Gegen die deutsche Kolonie.

Unter größter Anteilnahme von Bevölkerung und Presse fand in Kairo der erste Verhandlungstag im Judenprozeß statt. Das Gebäude des Internationalen Gerichtshofs war im weiten Umkreise abgesperrt. Ein hartes Polizeiaufgebot übte an den Saaleingängen eine scharfe Kontrolle aus.

Die Angelegenheit wurde dem Vizepräsidenten der „Weltliga“ gegen Antisemitismus, einem bisher gewalttätigen Heber gegen alles Deutsche wurde ein arbeitsloser kleiner Winkeladvokat, der

an das Mitleid des Gerichts appellierte! Die deutschen Verteidiger, Professor Grimm, Kamel Bey Sidki und der Vertreter des behinderten Rechtsanwalts Dahm beschränkten sich zunächst auf kurze und sachliche Ausführungen zum Verurteilungsantrag.

Die Angelegenheit im Kairoer Judenprozeß geht nun eine Entscheidung von nur 100 Franc (etwa 18 Mark), ist also nur ein Vorwand des jüdischen Klägers. In Wirklichkeit wollen die ägyptischen Juden, deren französische Verteidiger bezeichnenderweise ferngeblieben sind, den Prozeß zu einer Demonstration gegen die deutsche Kolonie in Ägypten ausschlagen.

Das Geld liegt auf der Straße.

Sonderbare Laune eines Millionärs.

In Patras (Griechenland) ereignete sich eine merkwürdige Geschichte. Vor dem Hause eines bekannten Millionärs stauten sich riesige Menschenmassen aus einem ebenso merkwürdigen wie ersten Grund. Vor einem Fenster seines Hauses stand nämlich besagter Millionär und vergnügte sich damit,

ganze Pakete von hochwertigen Geldscheinen auf die Straße zu werfen. Das Gedränge wurde schließlich so groß, daß der gesamte Verkehr stockte. Außerdem begannen sich die Massen in beängstigender Weise um den Mammon zu prügeln und es gab blutige Köpfe.

Lezten Endes sah sich die Polizei gezwungen, einzugreifen. Die Straße wurde mit der blanken Waffe gesäubert

und einige Beamte drangen in das Haus ein, um das seltsame Vorhaben des Millionärs zu beenden. Dieser war aber absolut nicht damit einverstanden und behauptete, er könne mit seinem Geld umgehen, wie es ihm bestehe. Sprachs und rief sein übriges Geld vor den Augen der Polizei in Stücke.

Bleibt nur noch die Frage zu klären, ob es sich hier um einen Verrückten oder um einen Menschenfreund handelt.



(37. Fortsetzung.)

Harry zwingt sich zur Ruhe und fragt geschäftsmäßig: „Haben Sie sich entschieden?“

„Ja! Ich bin bereit, nach Amerika zu gehen, wenn sich Herr von Ratt verpflichtet, mir dreihunderttausend Mark auszusahlen, die eine Hälfte sofort, die andere durch eine amerikanische Bank.“

„Dann wird Ihr Brief der Staatsanwaltschaft übergeben werden.“

„Haben Sie überhaupt den Brief noch?“ fragt Edlenka spöttisch.

Da packt Scholz eine maßlose But. Er weiß nun: Edlenka hat ihm seine Brieftasche mit dem Brief stehlen lassen.

Jetzt gibt's nur ein Mittel, die Gewalt! Edlenka wittert die Gefahr, als Scholz einen Schritt vorwärts macht und zieht rasch seinen Revolver.

„Zurück! Ich warne Sie!“ Aber Harry springt wie ein Tiger auf ihn zu und umklammert blitzschnell seine Hände.

Edlenka müht sich während des heftigen Ringens, den Revolver auf seinen Angreifer zu richten. Plötzlich kracht ein Schuß.

Die Waffe hat sich im Kampfe entladen. Scholz taumelt zurück, glaubt im ersten Augenblick selber getroffen zu sein, dann aber sieht er, wie Edlenka mit verzerrtem Gesicht abfaßt.

Mit einem Blick erkennt er, daß die Kugel ihm mitten ins Herz gedrungen ist. Ein Blutstrom quillt aus der Wunde.

Ein letzter Seufzer — dann ist alles vorbei. Harrys Brust geht schwer. Er erwartet jeden Augenblick, daß jemand ins Zimmer treten und ihn festnehmen wird.

Aber es rührt sich nichts. Die doppelten Türen, die schweren Teppiche und die Wandverkleidung haben den Schall abgefangen.

Instinktiv reißt Harry ein Fach des Schreibtisches auf und entdeckt seine Brieftasche. Ein Blick überzeugt ihn, daß der wichtige Brief enthalten ist. Aufatmend nimmt er beides an sich.

Soll er zur Polizei gehen? Nein, das würde alles verderben und Kosmarie vielleicht in einen Prozeß verwickeln. Er muß versuchen, das Hotel unbemerkt zu verlassen. Harry rechnet damit, daß man auf Selbstmord schließen wird. Die Art der Schußverletzung deutet stark darauf hin.

Er ist ganz ruhig, als er jetzt vorsichtig die Tür öffnet. Der teppichbelegte Korridor scheint leer zu sein. Den Lift meldend, geht er langsam die Treppe hinunter und dann durchs Restaurant, um nicht vom Portier gesehen zu werden und gewinnt die Straße.

Muß eine Tasse an und fährt zum Bahnhof. Dort stellt er fest, daß in einer halben Stunde ein Schnellzug nach Köln abgeht.

Plötzlich kommt ihm ein Gedanke: Mit dem Flugzeug nach Düsseldorf zu fliegen! Doch nein, das hat keinen Zweck.

Nim Ernstfall müßt dieses zweifelshafte Nicht auch nichts.

Es bleibt nur die eine Hoffnung, daß die Polizei ohne weiteres Selbstmord annimmt und von Nachforschungen absteht, oder daß diese erfolglos verlaufen.

Harry löst seine Karte und fährt nach Düsseldorf. Gottesgericht! denkt er in Erinnerung an das plötzliche Ende des Erpressers.

„Schon zurück?“ fragt Ratt erstaunt, als Scholz sein Büro betritt. „Haben Sie... die Sache in Ordnung gebracht?“

„Ja, ich denk'! Edlenka wird nicht mehr reden... und er kann nicht mehr reden.“

„Was... was heißt das, Herr Scholz?“

„Das heißt: Er ist tot!“

Der kalte Schweiß tritt dem Großindustriellen auf die Stirn.

„Edlenka... tot?“

„Ja, ein Herzschlag... aus seinem Revolver... von eigener Hand! Ich will Ihnen alles erzählen.“

Die Einzelheiten nur streifend, berichtet er, wie sich das Drama abspielte und schließt mit den Worten: „Das gerechte Schicksal hat ihn ereilt, Herr von Ratt. Es ist gut so.“

„Und... was soll nun werden?“

„Das müssen wir abwarten. Ich rechne damit, daß man Edlenka als Selbstmörder begraben wird.“

Ratt ergreift Harrys Rechte: „Haben Sie Dank, Herr Scholz. Ich hoffe... daß jetzt... mein Kind endlich Ruhe haben wird.“

„Ich hoffe es mit Ihnen, Herr von Ratt.“

Der Tod Edlenkas wurde zwei Stunden später entdeckt, als seine Frau, die Bardame Volotte, ihn suchte. Schreiend lief sie aus dem Zimmer und alarmierte das ganze Hotel.

Kellner, Zimmermädchen, Gäste kamen herbeigeführt. Der Geschäftsführer rief sofort einen Arzt, der den Tod feststellte und Selbstmord annahm.

Aber da schrie Volotte: „Er ist ermordet worden! Er ist ermordet worden!“

Man verständigte die Mordkommission.

Die Aussage des Portiers, daß Herr von Edlenka um zwei Uhr nachmittags den Besuch eines Fremden erhalten habe, also ungefähr um die Zeit, da der Tod eingetreten sein mußte, machte den Inspektor stutzig.

Der Tote wurde nach dem Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

Währenddessen bemühte sich der Inspektor, Frau Volotte zu verhören. „In welchem Verhältnis standen Sie zu Herrn von Edlenka?“

„Ich bin seine Frau, seine rechtmäßig angeordnete Frau.“

„Erstausen.“

„Welchen Umständen entnehmen Sie, daß Ihr Gatte ermordet wurde? Hatte er Feinde?“

(Fortsetzung folgt.)

## Tolle Zustände in Paris.

### Straßenkämpfe, Duellforderungen, Standauffeier.

Bei den neuen Straßenkämpfen in Paris, die im Zusammenhang mit dem ins Angehensliche wachsenden Stavisky-Standal und mit dem weiteren 200-Millionen-Standal in der Umgebung des französischen Parlaments vor sich gingen, wurden insgesamt achtshundert Personen verhaftet und zwanzig Polizeibeamte verletzt. Wie vor acht Tagen, spielten bei den wüsten Schlägereien wieder Stuhlbeine aus den umliegenden Cafés, Baumgitter und ähnliche Waffen eine Rolle. Wieder gerieten auch eine Anzahl Abgeordnete und Journalisten zwischen die Kämpfer und bekamen dabei von den rücksichtslos mit dem Gummiknüppel zuschlagenden Polizisten manchen Sieb ab.

In der Kammer geht es wieder zu wie in einem Bienenschwarm. Die Drohungen mit weiteren Enthaltungen sagen sich geradezu. Nachdem schon der Unterrichtsminister de Monzie dem Abgeordneten Henriot eine Duellforderung hat zustellen lassen, hat jetzt ein anderer Abgeordneter, ein Advokat, dem zwei Kollegen

im Justizpalast die Knie vom Leibe rissen,

diese beiden ebenfalls zum Duell gefordert. Kurz, es geht im Pariser Regierungsviertel zur Zeit hoch her, und niemand kann sagen, welche weiteren Folgen die Standauffeier für den Staat und für hochgestellte Persönlichkeiten noch haben wird.

Der Wut von Korruption, den der französische Bürger da plötzlich im öffentlichen und staatlichen Leben seines Landes ausgebreitet findet, kann kaum ohne

Auswirkungen auf die Regierung Chautemps

bleiben, deren innere Schwäche gerade jetzt, im Augenblick der Verhandlungen mit Deutschland, sich für Frankreich höchst bedenklich zeigt. Drei Ersatzwahlen, die zur Zeit nötig wurden, endeten mit einer dreifachen Niederlage der Radikalsozialisten, der stärksten Regierungspartei, der auch Ministerpräsident Chautemps, Henriot und andere maßgebende Politiker angehören. Ein Zeichen, daß auch dem französischen Wähler endlich die Augen aufgegangen sind.

## Georges Alexandre, der Lehrmeister Staviskys.

### Die Opfer seiner Betrügereien.

Der neue Betrugsstandal, der zur Verhaftung des Leiters der Beamtenbank, Georges Alexandre, geführt hat, scheint dem Stavisky-Standal nicht nachzusehen. Man behauptet, daß zahlreiche bekannte Personen den Verwaltungsräten der von Alexandre gegründeten Gesellschaften angehört haben. Die Bilanz der Opfer Alexandres ist erschreckend. Nicht weniger als drei Abgeordnete, 18 Präfekten, 30 Hauptkassierer verschiedener Gesellschaften, 12 Gerichtsvorsitzende, 2 Staatsanwälte, 2 Senatoren, 50 Richter, 12 Polizeikommissare und eine noch nicht übersehbare Menge von Offizieren und mittleren und kleinen Beamten haben dem Großbetrüger ihre Ersparnisse anvertraut. Alexandre scheint auch der Lehrmeister Staviskys gewesen zu sein, denn Stavisky ist vor einem Jahr in einem Unternehmen Alexandres, der nach außen hin sehr bescheiden auftrat, angeheiratet worden.

## Große Bestechungsaffäre in Prag.

### Verhaftung von Beamten der Staatsbahn.

Die Prager Behörden sind einer umfangreichen Bestechungsaffäre auf die Spur gekommen. Eine Revision der Bücher der Prager Baufirma Wittel u. Braunwetter führte zur Feststellung zahlreicher unbegründeter Aufschüßelungen, die unter nichtssagenden Titeln verbucht waren. Da der Verdacht entstand, daß es sich hier um Bestechungsgelder für staatliche Beamte handeln könne, die mit der Vergabung oder Führung öffentlicher Bauten betraut sind, wurde eine eingehende Untersuchung vorgenommen. Sie führte zur Verhaftung der beiden Gesellschaftler der Firma, der Ingenieure Kober und Machacek, und zur Vernehmung zahlreicher Beamter. Einer von

ihnen gab zu, daß die Firma im Bereich der Staatsbahn Direktion Brünn öffentlichen Beamten Gratifikationen habe zukommen lassen, die in einzelnen Fällen die Höhe von 50 000 Kronen erreichten. Auf Grund der Aussagen wurden vier Beamte der Staatsbahnen in Haft genommen. Sie haben eingestanden, Schmiergelder angenommen zu haben. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

## Seltene Ziegenmahlung.

### Ziegen fressen Ersparsnisse eines Bauern.

Ein 84jähriger Landmann in Groß-Nuß (Marx) lebte in ständiger Angst vor Dieben. Aus diesem Grunde trug er stets seine Ersparnisse in Höhe von ungefähr 2000 Mark in einer Brieftasche bei sich. Als er nun eines Tages im Ziegenstall beschäftigt gewesen war, bemerkte er plötzlich zu seinem Schrecken,

daß seine Brieftasche verschwunden war.

So schnell ihn seine Beine trugen, rannte er in den Stall zurück und mußte hier eine betrübliche Entdeckung machen. Die Ziegen hatten die Geldscheine nämlich scheinbar für eine besonders seltene Delikatess gehalten und die Brieftasche samt Inhalt

mit großem Behagen verzehrt.

Ein Bock macht sich gerade daran, den letzten Zwanzigmarkschein bei Rannur (Belgien) abgepflegt. Ein ehemaliger kleiner Unternehmer, der seit einiger Zeit beschäftigungslos war, erschlug mit einem Hammer seine drei Töchter und verletzte seine übrigen beiden Kinder, darunter einen Säugling im Alter von zwei Monaten, so schwer, daß an ihrem Aufkommen zweifelt wird. Dann erhängte er sich an einem Balken des Dachbodens. Der Täter war ein ruhiger, beliebter Mann, der mit seiner Familie in bester Eintracht gelebt hatte.

## Seine fünf Kinder mit dem Hammer niedergeschlagen.

### Der Täter begeht Selbstmord.

Ein schreckliches Familiendrama hat sich in der Ortschaft Rannur (Belgien) abgepflegt. Ein ehemaliger kleiner Unternehmer, der seit einiger Zeit beschäftigungslos war, erschlug mit einem Hammer seine drei Töchter und verletzte seine übrigen beiden Kinder, darunter einen Säugling im Alter von zwei Monaten, so schwer, daß an ihrem Aufkommen zweifelt wird. Dann erhängte er sich an einem Balken des Dachbodens. Der Täter war ein ruhiger, beliebter Mann, der mit seiner Familie in bester Eintracht gelebt hatte.



Vor den Deutschen Heeres-Schmelzwerkstätten, die zusammen mit den Deutschen Schmelzwerkstätten vom 7. bis 12. Februar in Berchtesgaden, der Heimat des Führers, aufgetragen werden: eine Abteilung der Reichswehr in einer Trainingspause im schönen Berchtesgadener Land.

## 6000 Zentner Korn vernichtet.

### Getreidemühle vollständig eingeseuert.

Ein Niesenseuer hat in Großbeeren, vor dem Toren Berlins, die Getreidemühle von Zünich, die den Berlinern bekannte „Holländer Mühle“, restlos vernichtet. Der angrenzende Getreidespeicher mit 6000 Zentner Korn wurde mit seinem wertvollen Inhalt ebenfalls ein Raub der Flammen. Obwohl nicht weniger als 13 Löschzüge zur Stelle waren, konnte nichts gerettet werden. Der gewaltige Altschutt ist in einen einzigen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Ein Mühlenknecht wurde vorläufig festgenommen.

In den Nachhängen brach plötzlich Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und binnen wenigen Minuten

den ganzen Gebäudekomplex erfasste.

Alle Versuche, etwas von der brennenden Mühle und den angrenzenden Lagerräumen zu retten, mißlangten. Zu allem Unglück stellte sich später Wassermangel ein, so daß sich die Behrer darauf beschränken mußten, ein Übergreifen des Feuers durch Funkenflug auf die umliegenden Bauernhäuser zu verhindern. Im Verlauf der Löscharbeiten stürzte die Mühle tragend zusammen.

Die Ursache des Großfeuers ist bisher unbekannt. Es werden sich darüber wohl auch schwerlich einwandfreie Feststellungen treffen lassen, da das wütende Element

alle Spuren restlos vernichtet

hat. Der Mühlenknecht steht lediglich im Verdacht der fahrlässigen Brandstiftung. Der Sachschaden ist ungeheuer und dürfte mit 100 000 Mark eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sein. Die Mühle war zu einem guten Teil, aber

nicht vollständig versichert,

so daß auch der Besitzer empfindlich getroffen worden ist.

Die Großbeereener Getreidemühle, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Vater des jetzigen Besitzers gebaut wurde, liegt in der Berliner Straße, unmittelbar am Eingang des Ortes. Sie war ein sogenannter „Holländer“, eine massive Steinmühle mit dreihäufigem Kopf, deren Werk durch die bekannten Windmühlenspiegel in Gang gesetzt wurde. Vor etwa 25 Jahren wurde in der Mühle der Dampftrieb eingeführt, und seit 1924 war sie elektrisch betrieben.

## Kleine Nachrichten.

### Sportflieger Schwabe notgelandet.

Verst. Der auf einem Kapstodfluggeschiff befindliche Herr Sportflieger Karl Schwabe, der in Livinassone an den Vatikan gelandet, ist nun Flug nach Johannesburg gestartet. Nach einer telegraphischen Meldung mußte der Flieger wegen orkanartiger Regenstürme in Messina am Eilande landen. Schwabe ist auf dem Notlandeplatz glatt gelandet.

### Staatsbegräbnis für Professor Troost.

München. Die Beisetzung des Architekten des Brauns Hauses, Professor Paul Ludwig Troost, im nördlichen Friedhof in München wird auf Weisung des Führers als Staatsbegräbnis durchgeführt.

### Bulgarien tritt dem Balkanpakt nicht bei.

Paris. Habas meldet aus Athen, daß bulgarische Gesandte habe die griechische Regierung davon verständigt, daß Bulgarien wohl freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarländern zu unterhalten gedenke, dem Balkanpakt jedoch nicht beizutreten wünsche.

## Dynamitexplosion im Hafen von Rio de Janeiro.

### Man befürchtet zwölf Tote und sechzig Verletzte.

Die Explosion eines Dynamitlagers auf der Insel Governador im Hafen Rio de Janeiro hat, wie man befürchtet, zwölf Todesopfer und sechzig Verletzte gefordert. Bisher sind zwei Leichen geborgen und dreißig Personen ins Krankenhaus gebracht worden. Die Explosion, die sich während der Nacht ereignete, verursachte auf der dicht bevölkerten Insel eine Panik. Mehrere Lagerbehälter sind zerföhrt worden. Die Schuppen der Marineschießerschule wurden beschädigt.

**Juleshöné Kosmarie**  
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
JUNGLINGEN-RECHTSCHUTZE DURCH VERLEHNER-RECHTSANWÄLTE

(83. Fortsetzung.)

„Ja, mein Mann hatte viel Feinde. Und ... er ist nach Hamburg gekommen, um sich mit einem Bevollmächtigten des Herrn Katt zu treffen.“

„Katt? Wer ist Katt?“

„Der Großindustrielle in Düsseldorf.“

„Wissen Sie, ob Ihr Mann mit diesem Beauftragten zusammengekommen ist?“

„Ja, gestern um zwei Uhr; für heute hatte er seinen nochmaligen Besuch für die gleiche Zeit angefragt.“

„Sie glauben also, daß der Bevollmächtigte des Herrn von Katt der Täter sein könnte?“

„Ja, ja, Herr von Katt hat ihn ermorden lassen!“

„Was hatte Ihr Gatte mit Herrn von Katt?“

„Das weiß ich nicht. Ich glaube ein Geschäft.“ antwortete die Frau etwas verlegen, was dem Inspektor nicht entging.

„Was für ein Geschäft es war, wissen Sie nicht?“

„Nein.“

„In welcher Branche arbeitete Ihr Mann?“

„Mein Mann ... hat nie gearbeitet. Ich habe ihn unterhalten, auch hat er manchmal im Spiel etwas verdient.“

Der amwesende Wachtmeister warf ein: „Herr Inspektor ... ich kenne den Toten aus seinen Akten als Polizeipräsident ... er ist mehrmals vorbestraft gewesen. Decimal allein wegen Glücksspiels, wenn ich mich recht erinnere.“

Der Inspektor nickte ihm anerkennend zu und wandte sich wieder an Frau Volotte: „Stimmt das?“

„Gewiß, er hatte leider viel auf dem Kerbholz.“

„Was kann er da für ein Geschäft mit Herrn von Katt gehabt haben?“

„Ich weiß es nicht.“

Ein Beamter der hanseatischen Polizeibehörde wurde nach Düsseldorf beordert.

Damit endete das erste Verhör.

Stephan von Katt erschraf, als ihm ein Inspektor von der Hamburger Polizei gemeldet wurde.

Er hatte große Mühe, seine Fassung zu bewahren.

„Ich lasse bitten!“

Der Polizeinspektor stellte sich vor und war außerordentlich höflich.

„Ich muß Sie in einer dienstlichen Angelegenheit um eine Auskunft bitten, Herr von Katt.“

„Ich stehe zur Verfügung, Herr Inspektor.“

„Haben Sie vor drei Tagen einen Bevollmächtigten zu Herrn von Edlenka, Hotel „Atlantic“ in Hamburg, gesandt?“

Katt erkannte, daß Ausreden nichts nützen würden.

„Ja!“ gestand er.

„In welcher Angelegenheit, Herr von Katt?“

„In einer familiären Angelegenheit. Dieser Herr von Edlenka wollte Geld von mir erpressen.“

„Aber Sie haben an Nehulisches gedacht. Wissen Sie, daß Edlenka tot ist?“

Katt überlegte einen Augenblick. Sollte er leugnen? Nein, es hatte keinen Zweck mehr.

„Ja, ich weiß es! Mein Bevollmächtigter teilte mir mit, daß Edlenka durch eigene Hand den Tod fand.“

Der Inspektor war erfreut, daß seine Nachforschungen so reich vorkommen. „Wen haben Sie gesandt?“

Kann ich den Herrn sprechen?“

„Jederzeit, Herr Inspektor! In einer halben Stunde wird er hier sein.“

Er ging ans Telefon, rief Frau von Wetter an und bat, Scholz so reich als möglich zu ihm zu schicken.

Harry wachte sofort, um was es sich handelte, aber er blieb ganz ruhig.

Als er dem Polizeibeamten gegenüberstand, bat ihn dieser freundlich: „Bitte, schildern Sie mir den Vorgang in Hamburg.“

„Es wird gut sein, wenn der Herr Inspektor die Vorgeschichte kennt.“ meinte Harry zu Katt gewandt,

Dieser nickte stumm.

„Die Polizei soll klar sehen. Ich nehme an, daß sie die notwendige Diskretion walten wird.“

„Seien Sie ohne Sorge, mein Herr!“

Ausführlich berichtete Harry dem Beamten von den Mädchenhaft und seiner Schuld um Kosmarie und verdrängte dabei nur das Vorhandensein des Kindes. Er schilderte, wie er die Bedauerwürde von Edlenka befreit habe, und wies auf den ersten misglückten Erpressungsversuch hin. Dann erzählte er von der Begegnung mit Edlenka im Hotel „Atlantic“ und dem Zusammenstoß mit dem tödlichen Ausgang bei der zweiten Zusammenkunft.

Der Inspektor machte sich eifrig Notizen.

„Warum haben Sie sich nicht sofort zur Polizei ergeben?“

„Aus dem einfachen Grunde, um der Familie Katt alle Wetterungen zu ersparen. Mein Gewissen war rein. Edlenka war durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen. Ich hoffte, daß man Selbstmord annehmen würde, und daß damit die Sache erledigt ist.“

Diese Begründung verstand der Beamte.

„Das genügt mir!“ entsetzte er. „Ich glaube darauf verzichten zu können, Sie in Haft zu nehmen. Herr Scholz, ich bitte Sie nur, sich hier aufzuhalten und jederzeit der Polizei zur Verfügung zu stehen.“

„Ich bin bereit, notfalls jede Kautions für Herrn Scholz zu erlegen.“ erklärte Katt spontan.

„Danke, Herr von Katt. Es soll mit ins Protokoll.“

Ich hoffe, daß die Klarstellung des Falles genügen wird, um den Staatsanwalt zu veranlassen, das Verahren nicht zu eröffnen.“

Damit verabschiedete er sich.

„Was wird nun werden?“ wandte sich Katt ein wenig läng an Scholz.

„Das müssen wir abwarten. Macht man mir wirklich den Prozeß, dann findet er in Hamburg statt, also weit ab von Düsseldorf, und Sie haben in der Deffektivität nichts zu befürchten. Und Kosmarie wird Ruhe haben, das glaube ich fest.“

«Fortsetzung folgt.»

## Sippengesichte eines „Garbedorfes“.

Alle Bauern mindestens 200 Jahre auf ihrem Bestium.

Eine wertvolle Arbeit hat die Familienforscherin A. von Libonius geleistet, indem sie die sippenfamiliären und beschreiblichen Verhältnisse des Dorfes Starow im Kreis Stolp in Pommern mit unerwählter Gründlichkeit untersucht und feststellte. In diesem Orte sind sämtliche 28 Bauern bzw. ihre Vorfahren mindestens 200 Jahre auf ihrem Bestium, einige können ihre Linie sogar bis vor dem Dreißigjährigen Krieg verfolgen. Niemals in dem genannten Zeitraum ist auch nur ein einziger Hof durch Kauf in andere Hände übergegangen! Ursprünglich siedelten hier ausschließlich Niedersachsen, erhielten dann aber noch Zugzug von „zweiten Jungen“ aus Westfalen. Das in Starow gebräuchliche Platt unterscheidet sich erheblich vom sonstigen Platt Hinterpommerns, ermöglicht aber leichte Verständigung mit mit Flamen. Der Reformation gegenüber verhielten sich diese Bauern zunächst gänzlich ablehnend, kein Zwang half. Schließlich aber kamen sie doch zur freiwilligen Annahme durch die Überlegung, ein Pflanz mit eigener Familie erschlössen aus mancherlei Gründen erwünschter als ein eheloser. Proletariatbildung wurde verhindert: heiraten durfte nur, wer einen Hof oder die Amterschaft darauf hatte. Kinderzahlen bewegten sich üblicherweise zwischen zehn und neunzehn. Alle Handwerker lebten dem Bauern gleich. Hofscheur wurde nicht nur der Erbscheuere, sondern der Befähigste, auch der Knecht, der doch Bauernabkömmling war, durfte in den Hof einheiraten, wenn er nur tauglich war. Starow war ein „Garbedorf“, das engste Verbindung hielt mit den „Aerandern“, der Gardebatterie und den Pafewaller Kavallerieregimenten. Heute stellen die 400 Einwohner 66 Mann S. A. und S. A. R., natürlich vorwiegend aus dem Besitzfamilien.

## Ein unsozialer Gutsherr in Schutzhaft genommen.

Auf Veranlassung des Treuhänders der Arbeit wurde der Betriebsleiter eines vorpommerschen Gutes in Schutzhaft genommen. Auf dem Gute schließen die Gutsherrn teilweise zu zweit in einem Bett und mühen zu zweit mit einem Handtuch vorliebnehmen. Das Schmalz wurde in gebräuchlichen Tinschlingen verabreicht. Als sich die Arbeiter beschwerdeführend an den Deutschen Landarbeiterverband gewandt hatten, waren sie wegen Unrubstörung entlassen worden.

## Neues aus aller Welt.

**Verurteiltes Todesurteil.** Das Reichsgericht in Leipzig hob auf die Revision des 24-jährigen Schmiedes Georg Kasparik das Urteil des Chemnitzer Schwurgerichtes vom 20. 10. 1933 auf unter gleichzeitiger Zurückverweisung der Sache an die Vorinstanz. Durch das angefochtene Urteil war der Angeklagte wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er hatte am 7. 11. 32 den M.-Scharführer Gustav Mändner in Chemnitz durch drei Messerschläge getötet. Das höchste Gericht sah durch die bisherigen Urteilsfeststellungen als nicht rechtlich bedenkenswert erwiegen an, daß der Angeklagte die Tat mit Überlegung ausgeführt, also einen Mord verübt hatte.

**Raubüberfall in der Oper.** In der Essener Oper ereignete sich ein Raubüberfall, der aber ohne ernste Folgen blieb. Der Nachtwächter der Städtischen Oper wurde von drei Unbekannten überfallen. Die Täter nahmen dem Nachtwächter die Taschenlampe fort und zwangen ihn, sie zu dem Kassenraum zu führen. Dann festelten sie den Nachtwächter, banden ihm ein Tuch vor die Augen und versuchten, die Wandtresore in den beiden Kassenräumen aufzubrechen. Da ihnen dies nach 2 1/2 stündiger Arbeit nicht gelang, führten die Eindringlinge den Wächter zur Hörnerstraße zurück und festelten ihn dort an einen Stuhl, worauf sie flüchteten.

**Beisetzung der Opfer von Klein-Basel.** Die Opfer der Baseler Mörder, zwei Kriminalbeamte und ein Polizist, wurden auf dem Zentralfriedhof in Basel beigesetzt. Unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung, der Polizeibeamten aus verschiedenen Kantonen und einer Abordnung der deutschen Schutzpolizei fanden die Trauerfeierlichkeiten in der Afdankungskapelle statt. Die Trauerreden wurden von drei protestantischen Geistlichen gehalten.

**Lebenslängliche Zwangsarbeit für drei Banditen.** Das Schwurgericht von Aix-en-Provence sprach das Urteil gegen drei Banditen, die nach dem Mord amerikanischer Gangster das Marseiller Postamt am helllichten Tage überfielen, die Kasse beraubten und auf der Flucht drei Polizisten, die sie verfolgten, erschossen. Die beiden Haupttäter wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, ein Helfershelfer erhielt fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Aufenthaltssperre.

**Flucht aus dem Gefängnis.** Sieben Sträflinge sind aus dem Gefängnis in Lansing (Kansas) entwichen. Die Absicht der Gefangenen war zwar rechtzeitig erkannt worden, doch gelang es ihnen, im dichten Nebel über die Gefängnismauern zu steigen und in den Wäldern zu entkommen. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung der Flüchtigen auf. Am Montag wurden drei von ihnen wieder festgenommen. Ein Sträfling ist bei dem Fluchtversuch ums Leben gekommen.

**Explosion auf einem Berdör. An Bord des Fernförers „Jeno“ ereignete sich eine schwere Explosion, die ein Todesopfer und drei Schwerverletzte forderte. Das Schiff lag zur Ausbesserung eines Schadens an der Brennstoffzuführung der Kessel im Hafen von Gasta. Während der Reparaturarbeiten explodierte plötzlich ein Teil dieser Anlagen. Durch umherfliegende Eisenstücke wurden vier Mann der Besatzung schwer verletzt; einer der Schwerverletzten verstarb im Krankenhaus.**

**Der Eisenbahnrentner Matuska irrsinnig.** Nachdem vom Innenminister Universitätsprofessor Dr. Justus Donath, dem vom Verteidiger des Eisenbahnrentners Matuska bestellten ärztlichen Sachverständigen eingereichten Gutachten über den Geisteszustand des Eisenbahnrentners Matuska ist Matuska bei Verlobung seiner Anschläge geistesgestört gewesen. Nach zahlreichen Zeugenvernehmungen sollen sich bei Matuska schon im Jahre 1911 starke Anzeichen von Geistesgefahr bemerkt haben.

# Ist der Weltraum leer?

Materie in feinsten Verteilung findet sich überall. — Die Lichtabsorption als Messapparat. — Von Hans Felix Kocoll.

In der modernen Technik spielt die luftleere Röhre eine große Rolle. Aber ist sie wirklich luftleer, gelingt es wirklich mit den besten uns zur Verfügung stehenden Instrumenten, auch das letzte Teilchen atmosphärischer Luft, nützlich von Materie zu entfernen? Man wird erstaunt sein, wenn man die Antwort vernimmt. Denn in einer Vakuumröhre von einem Liter Inhalt, die man mit allen uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln der Technik „leer“ gepumpt hat, befinden sich immer noch kleinste Stoffteilchen in einer Menge, die sich nur durch eine Zahl mit 20 Ziffern ausdrücken läßt!

Wie steht es mit dem Raum außerhalb der Luftschichten der Erde? Dabei sei unter Weltraum das unendlich große Gebiet zwischen den unzähligen, von einander durch mehrerlei Entfernungen getrennten Himmelskörpern verstanden. Findet sich hier noch Gas in allerdünnster Verteilung oder müssen wir annehmen, daß der Raum wirklich leer ist? Und wenn das letztere nicht zutrifft, wie vermögen wir das Vorkommen von Stoff im Weltraum nachzuweisen?

Dieser Nachweis läßt sich nicht ganz leicht führen, wie schon aus der Tatsache erhellt, daß in dem äußersten Rande der Sonnenkorona die Materie noch viel, viel feiner verteilt ist als in unseren besten Vakuumröhren. Nun deutet aber allein schon die Tatsache, daß Licht ausgestrahlt wird, auf die Anwesenheit von Materie, von Atomen, denn eine Lichtwelle tritt, wie wir seit kurzem wissen, stets als die Folge einer Atomschwingung ein, indem ein der den Kern umkreisenden Elektronen von der bisher innegehabten Bahn in eine andere, engere überspringt. Um Lichtwellen insbesondere wahrzunehmen, muß eine ausreichende Anzahl solcher Elektronensprünge ungefähr gleichzeitig stattfinden, und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß bei noch größerer Verdünnung der Materie, als sie z. B. in der äußersten Sonnenkorona auftritt, diese Anzahl nicht mehr erreicht wird. Doch liegen die Atome hier noch so dicht bei einander, daß man von einem Vakuum nicht sprechen kann.

Nun gibt es aber noch einen anderen Weg, auf dem man durch die Ausbreitung von Lichtstrahlen die Materie erkennbar machen kann, nämlich durch den entgegengekehrten Vorgang, die Absorption des Lichtes, bei der die Elektronen in eine weitere Bahn springen, die Atome also energiereicher aufschwingen. Die zur Messung der Lichtabsorption dienenden Instrumente sind weitest empfindlicher als die zur Untersuchung der Lichtstrahlung bestimmten, vor allem haben uns die bekannten Fraunhofer'schen Linien in den Spektren der Sterne wichtige Aufschlüsse über das Auftreten von Stoff im interstellaren Raum gegeben.

Jeder Himmelskörper liefert ja ein für ihn charakteristisches Spektrum, mit Hunderten, oft Tausenden der

so genannten Absorptionslinien, die bestimmten Elektronensprüngen in der äußersten Gaschale der betreffenden Sterne entsprechen. Aus der Lage dieser Linien hat sich an Hand von Laboratoriumsversuchen mit Genauigkeit bestimmen lassen, welche Arten von Atomen in der Gaschale eines Sterns vorkommen, wie es mit ihrer Temperatur und dem Druck, dem sie ausgesetzt sind, steht. Aber damit wissen wir immer noch nichts über die Zustände in dem Raum, der eben da beginnt, wo die Gaschale eines Sterns auch in größter Verdünnung schließlich ein Ende genommen hat.

Nun wurde aber an einigen Doppeld Sternen eine eigenartige Entdeckung gemacht. Bei ihnen tritt eine, wenn auch schwache, periodische Verschiebung der Spektrallinien ein, je nachdem der betreffende Stern sich auf uns zu oder von uns fortbewegt. Es ist dies der sogenannte Doppler-Effekt, mit dessen Hilfe wir die Schwindigkeit eines Körpers in einer bestimmten Richtung zu messen vermögen. Man beobachtet, daß die H- und K-Linien des Kalziums aus zwei Komponenten bestehen, von denen die eine die periodische Verschiebung mitmacht, die andere aber nicht. Das beschriebene Verhalten der beiden Kalziumlinien wurde später bei zahlreich anderen Doppeldsternen und selbst bei Einzelsternen mit besonders großer Geschwindigkeit festgestellt.

Der belgische englische Physiker und Astronom Eddington fand zudem, daß die feststehende Komponente, die in der Regel wesentlich schwächer erscheint als die sich verschiebende, bei sehr weit von uns entfernten Sternen viel deutlicher ausgebildet ist als bei unseren nächsten Nachbarn in der Sternennähe. Allerdings nur, wenn jene Sterne sehr heiß sind, denn sonst prägen sich die Kalziumlinien so stark aus, daß die feststehende Linie sich nicht genügend abhebt.

Dieses Auftreten einer feststehenden Spektrallinie bei sich sehr schnell bewegenden Sternen kann nur so erklärt werden, daß auf dem Wege, den die Lichtwellen bis zur Erde zurückzulegen haben, eine Lichtabsorption stattfindet. Es müssen hier im interstellaren Raum Kalziumatome vorhanden sein, die sich mit den betreffenden Linien verschieben, in ionisiertem Zustande. Aus der Stärke der Linien sowie aus der Entfernung, die das Licht von dem Sterne bis zu uns hat zurücklegen müssen, hat Eddington berechnet, daß auf je ein Kubikmeter des Weltraums ein Ion entfällt, wenn diese „Dichte“ auch nicht überall die gleiche ist.

Auch bei einer der Natriumlinien wurde Ähnliches beobachtet. Man muß also annehmen, daß auch dieses Element überall vorkommt. Wie es mit den anderen Elementen — davon aber nur in stärker ionisiertem Zustande — sich verhält, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Doch selbst wenn dieser Nachweis nie gelingen sollte, die Anwesenheit von Kalzium und Natrium allein genügt, um mit der Ansicht, der Weltraum sei leer, endgültig aufzuräumen.

**Selbstmord der Schwester eines japanischen Prinzen.** Die 24-jährige Schwester des japanischen Prinzen Iwaui hat Selbstmord begangen. Sie brachte sich mit einem Rasiermesser schwere Halswunden bei und wurde in sterbendem Zustande im Hause ihres Bruders aufgefunden. — Sie war im vergangenen Jahr verhaftet worden, weil sie unter dem Verdacht stand, einer Unsturz-Bewegung gegen die japanische Verfassung anzugehören. Als Grund für die Tat wird nunmehr angegeben, die Selbstmörderin habe nach ihrem Eintritt in der japanischen kommunistischen Partei geglaubt, daß sie dadurch ihrer Familie geschadet habe.

**Der viergrößte Diamant der Welt verkauft.** Der für die Bergwerke von Eriston gefundene viergrößte Diamant der Welt, der 726 Karat wiegt, ist an Ernest Oppenheimer für fast 70 000 Pfund Sterling verkauft worden.

## Aus Sachsens Gerichtssälen.

### Urteile des sächsischen Sondergerichts.

**Zuchthausstrafen für Flugblattschmuggler.** Vor dem Sondergericht für Sachsen in Freiberg hatten sich wegen verbotener Fortführung der CPD. und Flugblattverteilung der Weber Eton, der Arbeiter Bernig, der Weber Godau, der Tapezierer Wacarda aus Jittau, der Weber Fuchs aus Oberdorf und der Tischler Hommel aus Opin zu verantworten. Der Angeklagte Eton erhielt Anfang Oktober 1933 Verbot von einem sächsischen Sozialdemokraten, der ihn aufforderte, einmal nach Dresden zu kommen und die Emigranten zu besuchen. Am 7. Oktober gingen nun die Angeklagten nach Dresden in Bahnen, um den früheren Altauer Reichsbannerführer Kreyshmar zu besuchen. Abends wurde noch eine sozialdemokratische Versammlung in Croxan besucht, in der auch über die innenpolitische Lage in Deutschland gesprochen wurde. Am 1. November wurde Kreyshmar noch einmal von Eton, Bernig und Wacarda besucht. Bei dieser Gelegenheit erhielten die Angeklagten Eton und Bernig eine größere Anzahl Flugblätter „Sozialistische Aktion“, die sie mit nach Deutschland nahmen. In einem Versteck an der Grenze wurde von der Polizei eine große Anzahl dieser Flugblätter gefunden. Die Angeklagten gehörten sämtlich dem Reichsbanner bzw. der CPD. an. Es wurden verurteilt: Eton zu drei Jahren und Bernig zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, Godau und Hommel zu je einem Jahr drei Monaten, Wacarda zu einem Jahr neun Monaten und Fuchs zu zwei Jahren Gefängnis. — Der Vater Herrmann aus Wenig hatte im September 1933 auf seiner Arbeitsstätte (Konsumbäckerei) Kollegen gegenüber den Führer in der schwersten Weise verunglimpft. Der Angeklagte bestritt, die Äußerungen in dieser Form gemacht zu haben, wurde aber durch die Zeugenvernehmung überführt. Mit zehn Monaten Gefängnis erhielt er die verdiente Strafe.

### Das Unglück auf der Baugruer Schießscheibe.

Baugruer. Die Baugruer Schießgesellschaft hatte am 5. Juli vorigen Jahres wie üblich zum Abschluß des Schießjahres ein Feuerwerk ausführen lassen. Es wurde von dem Gaswarter und Feuerwerker Schöne aus Solms durchgeföhrt. Ein eiserner Völler zerbrach in viele Teile, und die Splitter flogen in die Zuschauermenge. Neun Personen wurden getroffen, drei davon tödlich. Die übrigen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Schöne ist angeklagt, durch Fahrlässigkeit bzw. Überachtlaffung der ihm als Feuerwerker obliegenden Sorgfaltspflicht das schwere Unglück verursacht zu haben. Das Schwurgericht verurteilte gemäß dem Antrag des Staatsanwaltes Schöne zu drei Jahren Gefängnis. Die Sachverständigen sagten aus, daß Schöne die nötige Vorsicht außer acht gelassen habe, indem er vorher keine Prüfung des ihm gelieferten Materials vornahm. Auch im Hinblick auf die große Nähe des zusehenden Publikums habe Schöne sorgfältig gehandelt.

### Sicherungsvorwahrung für einen Gewohnheitsverbrecher.

Freiberg. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Landarbeiter Weichmann aus Hohenstein-Ernstthal wegen dreier Diebstähle im Rückfall zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus. Gleichzeitig ordnete das Gericht auf Grund des Verwehres gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher Sicherungsvorwahrung an.

## München.

Die „Münchener Illustrierte Presse“ (Nr. 3 vom 21. Jan.) bringt außer der Fülle aktueller Bilder des Zeitgeschehens einen ebenfalls lehrreichen über das Saarland und das Saarvolk. Den Sportbegeisterten dürfte besonders eine Beschreibung der Olympiaplanarbeiten Freude bereiten. Auch der Unterhaltungsteil bringt wieder reichhaltige Lektüre. Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München.

## Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 25. Januar.  
Leipzig Wellen 389,6 — Dresden Wellen 519.

6:30: Aus München: Jungmannskant. \* 6:45: Aus München: Musik in der Früh (Schallplatten). \* 7:15: Nachrichten und Zeit. \* 7:25: Aus München: Frühkonzert des Rundfunkorchesters. \* 9:00-9:30: Aus München: Frauengymnastik. \* 9:40: Wirtschaftsnachrichten. \* 9:45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. \* 10:10-10:40: Schulfunk: Zur Erinnerung an den Volkstiedsammler Ludwig Erl. \* 11:00: Werbenachrichten. \* 11:20: Landwirtshilfsfunk: Die Reform unserer Hauswirtschaft. \* 11:40: Wetter- und Schneberichte. \* 11:50: Nachrichten und Zeit. \* 12:00: Aus Breslau: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie. \* 13:15: Tagesnachrichten (1) und Zeit. \* 13:25: Aus Breslau: Schallplattenkonzert. \* 14:00: Nachrichten (2). \* 14:10: Börse, Wetter- und Schneberichte. \* 14:15: Filmberichte. \* 14:25: Die Noten. Aus Verden: Tierleben. \* 14:35: Musik in die Zeit. \* 15:40: Wirtschaftsnachrichten. \* 16:00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. \* 17:30: Aus Breslau: Vortrag. \* 17:50: Aus Breslau: Lieber von Alfred Schottmann. \* 18:10: Fortschritte der Physik und Technik. \* 18:30: Lieber von Johannes Brahms (Schallplatten). \* 18:45: Wirtschaftsnachrichten. \* 19:00: Aus Breslau: Musikalische Kleinigkeiten. Abendkonzert der Funkkapelle. \* 20:00: Aus München: Österreich-Vortrag. \* 20:20: Lappbericht vom Tage. \* 20:30: Von der Wasserfront zum Donaufrank (Schallplatten). \* 20:50: Aus München: Friedrich Hegel: „Zum Entwurf einer neuen Art, zu leben.“ \* 21:00: Aus München: Reichsfunktion: Ludwig van Beethoven: Nennst Sinfonie, D-Moll. \* 22:20: Nachrichten und Zeit. \* 22:40: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. \* 22:55: Aus Leipzig: Ludwig van Beethoven: Streichquartett. \* 23:40-1:00: Aus Leipzig: Nachtkonzert: Märche und Walzer.

### Deutschlandsender Wellen 1571.

9:00: Verfassungsfeier: Vom Brauchtum im Volk und seinen germanischen Quellen. \* 9:40: Erich Weber: „Als ich noch ein Junge war.“ \* 10:10: Schulfunk: Walchard und Sidschund. \* Hörspiel. \* 10:50: Turn- und Sporttunbe. \* 11:30: Ein Tag Missionsarzt. \* 11:45: Zeitfunk. \* 11:55: Kinderfunk: Lore von Hedinghaufen erzählt. \* 15:05: Kinderfunk: Unsere Puppen werden neu eingeleitet. \* 15:45: Gemütliche Verse: Eduard Mörike: „Der alte Zornhahn.“ \* 17:00: Frauen am Werk: Gespräch mit der Mikroskopautorin Elia Jülich. \* 17:20: Ralph Siegal mit neuer Tanzmusik. \* 18:05: Meister Zeitvertreib. \* 18:30: Stunde der Scholle. Wochensunde für Land. \* 19:00: Politische Ansprache an die deutschen Katholiken. \* 19:30: Fortsetzung der neuen Tanzmusik. \* Nach 20:00: „Gambit, der Jäger.“ Nach dem Roman von Jakob Knisp. \* 21:00: Reichsfunktion aus München: J. S. Bach: Konzert. \* 21:30: Der Führer des Deutschen Winterkinderverbandes, Ernst Gade mann, spricht über die vom 26. Januar bis 4. Februar stattfindenden Winterkinderfeste.

# Der Magen verdaut sich nicht selbst

Ein noch immer ungelöstes Rätsel der Heilwissenschaft. — Von Professor Dr. W. Fritzche-Leipzig.

Der Magen macht bekanntlich das in unserer tierischen und pflanzlichen Nahrung enthaltene feste Eiweiß flüssig, damit es aufsaugbar wird. Die Eiweißverflüssigung besorgt der Magensaft, der aus schlauchförmigen Drüsen der Magenschleimhaut in einer täglichen Menge von etwa zwei Litern quillt. Seine Hauptbestandteile, die miteinander die Veränderung des Eiweißes herbeiführen, sind Pepsin und Salzsäure. Letztere wird von den Magendrüsen hauptsächlich aus dem vom Blute zugeführten Kochsalz gewonnen.

Die eiweißverdaunende Wirkung des Magensaftes können wir uns vor Augen führen. Mittels Glyzerin ziehen wir das Pepsin aus der frischen Magenschleimhaut eines Schlachttieres aus und bringen den Auszug in ein Glas, das ein wenig hartgelochtes Hühnerweiß enthält. Dann fügen wir noch verdünnte Salzsäure hinzu, entsprechend ihrem Anteil von ein halb Prozent im Magensaft. Halten wir das Gläschen beständig bei 37 Grad, der Wärme unseres Körpers, so sehen wir, wie das anfänglich feste und undurchsichtige Eiweißschmelchen in wenigen Stunden vollkommen verschwindet. Es hat sich in unserem Magensaft auszulösen. Die entstandene Eiweißlösung lässt sich mit Wein mischen. In der Apotheke ist die Mischung als Pepsinwein erhältlich.

Wie mit dem Hühnerweiß könnten wir auch mit einem Kämpchen von geschabtem Fleisch verfahren. Es würde in einiger Zeit in eine Lösung umgewandelt. Auch die Wände unseres Magens sind Fleisch solcher Art, wie es der verdauende Magen sonst spielend auflöst. Es ist darum verwunderlich, daß seine Wände nicht selbst der zersetzenden Verdauung anheim fallen.

Als die Ärzte vor 150 Jahren entdeckten, daß nach dem Tode der Magen sich selbst verdaut, meinten sie, es sei die im Körper vorhandene besondere Lebenskraft, die alles Lebende vor den zerstörenden Einwirkungen der Verdauung schütze. Im Tode erlosche die Lebenskraft, und nichts halte den Angriff der zersetzenden Stoffe auf.

Aber Versuche am lebenden Eiweiß erschütterten diese Ansicht. Das Bein eines lebenden Frosches oder das Ohr eines Kaninchens, durch eine künstlich angelegte Magen fistel mit dem Verdauungsstoffe des Hundes in ständige Berührung gebracht, wird vom Pepsin angegriffen. Es erfolgt Verdauung des Eiweißes am lebenden Körper.

Trotz dieses Gegenbeweises scheint lebendes Gewebe mit seinem kreisenden Blute gegen Verdauung gesiegt zu sein, zum mindesten gegen das Pepsin, wenn es frei von Salzsäure ist. Pepsin allein kann lebendes Gewebe nicht verdauen. In einem Gemisch von Pepsin und nicht ätzender Harnsäure z. B. bestanden sich lebende Frosche mehrere Tage ganz wohl, nur ihre toten Oberhautschuppen wurden von der Flüssigkeit zerlegt.

Die Verdauung des lebenden Froschheines in der Magen fistel des Hundes ist darum so zu deuten: die Salzsäure tötete durch Ätzung zunächst die Gewebe ab, dann erst verzieten sie der Verdauung. Es war also bereits totes Eiweiß, dessen Abbau das Pepsin vornahm. Wenn die zersetzende Wirkung der Salzsäure nicht einsehen kann, widersteht auch die Fleischsäuren der lebenden Blase und der lebenden Kroppes der Verdauung wie die Wand- und Spulwürmer im Darm. Sie sind hier von dem stark eiweißlösenden Saft der Bauchspeicheldrüse umgeben und leiden doch keinerlei Schaden. Wahrscheinlich enthält ihre schleimige Körperoberfläche Schutzstoffe, die als Säuregegner alkalisch wirken und dadurch den Angriff der Verdauung hemmen.

Für unsere Magenschleimhaut nimmt man heute als Schutz gegen die Salzsäure solche alkalische Beschaffenheit an, die steht unter dem Einfluß des Blutes. Denn wird ein Blutgefäß der Magenwand unterbunden oder verstopft, tritt in dem betreffenden Gebiet eine Selbstverdauung ein. Auch an dem Ort, wo ein Magengeschwür sich bildet, hat ein solcher Vorgang eingesetzt, mit dem eine Gefäßverstopfung einhergeht.

Adolf Mengele ebenfalls linkschändig waren. Um die Frage zu klären, wurde kürzlich in Frankfurt am Main unter Leitung von Professor Reibe eine Reihe von Versuchen an Studenten und Dozenten vorgenommen, unter denen sich 15 v. S. Linkshänder befanden. Dabei ergab sich, daß die letzteren den Rechtschändern in keiner Weise nachstanden, ja, vielfach eher noch bessere Leistungen zeigten als jene. Mit der Minderwertigkeit der Linkshänder ist es demnach offenbar nichts.

# Barbarossas Belagerung.

**Humoreske von Frank Stoldt.**  
Wer wollte leugnen, daß es Männer gibt, deren Anblick andere vor Reid erblassen läßt! Wenn die „Ndenburg“ mit Kapitän Bell einen Mittelmeerhafen anließ, flogen schüchtern und zärtliche, begeisterte und heiße Blide aus dunklen Mädchenaugen um seine hohe Gestalt. Der wallende, rotblonde Vollbart und die blühenden, blauen Augen gaben Jan Bell das Aussehen des alten Helden, der noch heute in der Erinnerung des Südens lebt. Von Gibraltar bis Konstantinopel murmelte und flüsterte es in den Kneipen und auf den Gassen hinter dem deutschen Kapitän her: „Barbarossa! Barbarossa!“

Das war Jan Bells tägliche Lust. Aber heute, als die „Ndenburg“ in einer Stunde in Genua einlaufen sollte, stand ihm die Unruhe im Gesicht geschrieben. Er lehnte auf der Brücke des Dampfers neben seinem Steuermann und schlug erregt mit einer Hand voll Briefe auf die Reling. „Sie kommen alle nach Genua, Karstens! Fünf Mädchen auf einmal!“

Sein Untergebener sah ihn halb misseidig, halb neidisch von der Seite an: „Sie sollten sich verheiraten, Kapitän!“ — Der „Alte“ fuhr mit der Hand aufgeregt durch den langen Rotbart: „Sie haben gut reden! Ich weiß nicht, welche ich wählen soll, Karstens! Es sind so bestige Gemüter!“ — „Alle?“ fragte der Steuermann misstrauisch. — „Alle!“ antwortete der Schiffer hoffnungslos und sah auf die Schreie der „Trina Trimm“ hat einmal in der Heimat ihren größten Kochlöffel an mir zerkratzt!“ Er rieb sich in Gedanken den Hinterkopf. „Nimi und Dolly von Sankt Pauli kratzen, Signora Amarello aus Neapel nicht minder! Und Angeli aus Marseille! Sie werden es kaum glauben, Karstens, aber sie ging einmal mit einem Küchenmesser auf mich los, als ich ihr die Schwierigkeiten einer Ehe zwischen einem Deutschen und einer Französin schilderte!“ Barbarossa stützte dröhnend den Kopf in die Hand. „Es ist ein Fluß, so gut auszugehen, Steuermann! Schon in der Kindheit fing es an! Auf der Straße streichelten mich alte Damen. Später verliebte sich unsere Köchin in mich! Aber jetzt, Karstens! Was machen wir? Sie zerreißen sich und mich!“

Der Steuermann sog an seiner kurzen Stummelpfeife. „Sie müssen sich entscheiden oder krank werden, Kapitän! Im Notfall können wir auch die Deckungsleistung anstellen und das Schiff mit Wasser verteidigen!“

Der Schiffer schüttelte abwehrend den Kopf: „Das Wasser nur im Notfall! Zuerst die Kraft! Was soll mir denn fehlen?“

Karstens schmunzelte teuflisch: „Ich werde mit Kasas und Klaubeerjaft einen Kranken aus Ihnen machen, daß Ihre eigene Großmutter vor Ihnen Angst bekomme, Kapitän!“ In der Tat, der italienische Regierungsrat, der eine Stunde später im Hafen von Genua zur Sanitätsabfertigung dem Schiffer gegenübertrat, fiel fast vor Schreck hintenüber, als ihn ans tiefbraunen Gesicht blaue Zähne entgegenstreckten. Dann verließ er unter schallendem Gelächter das freigelegene Schiff, um das in weitem Kreis schon fünf Köhne mit weiblichen Besuchern warteten. Karstens gab einem Matrosen strengsten Auftrag, niemand an Bord zu lassen. Dann stieg er auf die Brücke.

Die Boote waren mittlerweile in Aufweite. Ein Chor weiblicher Stimmen in allen Tonhöhen und mehreren Sprachen verlangte den Kapitän zu sprechen. Karstens beschloß, zunächst einmal die Anländerinnen abzufertigen. Er begann deshalb in einem Esperanto eigener Erfindung eine längere Ansprache. Der Kapitän leide an einer anstehenden Krankheit, erklärte er mit schallender Stimme, er könne niemand sehen! Enttäuschungsgelächter durch die Luft. Unter den nächsttreibenden Fahrzeugen begannen Streikereien. Eine Dame in leuchtendem Scharlach und eine gelbe gekleidete, dunke Schöne gingen an, sich auf italienisch und französisch Liebenswürdigkeiten zu sagen.

Karstens klopfte decimal mit dem Absah auf das Deck. Unter ihm, in der Tür des Steuerhauses, erschien ein schreden-erregendes, braungeklebtes Gesicht, umrahmt vom fettigen Rotbart! Die zwei südländischen Rivalkinnen fielen mit großem Aufschrei zusammen und gaben mit Getöse ihren Bootsführern Anweisung zu schleuniger Flucht. Der Kapitän verschwand lautlos.

Der Steuermann atmete auf. Die Flotte der wartenden Boote war auf drei zusammengeschmolzen, von deren weiblichen Fahrhülsern noch zwei ziemlich auffällig gewagt waren. Die schlicht gekleidete dritte Passantin steuerte eben etwas vom Schiff fort. Dieses Mädchen hatte mit großen, lachenden Augen die Ansprache des Steuermanns und das Erscheinen Barbarossas verfolgt und auch den griffbereiten Wasserhohlauf an der Reling bemerkt. Es griff unter seinen Sitz und zog eilig einen Handlöffel auf.

Die beiden anderen Köhne versuchten plötzlich das Schiff zu entern, was Steuermann Karstens zu dem sinnwidrigen Kommando „Heuer!“ hinriß. Ein dicker, zischender Strahl richtete sich auf die Angreifer. Bootsführer und Fahrgäste suchten, unter Verwünschungen, zu spät, dem nassen Segen zu entgehen. Karstens wollte gerade „Stopp!“ kommandieren, als das dritte Boot, unbekümmert um die herabstutenden Wassermassen, auf die „Ndenburg“ zuhielt. Eine schlanke Gestalt in Pelzmantel und Südwester fand Stützpunkte an Tau und vergessener Luosenleiter, und im nächsten Augenblick sprang ein Mondhaarsiges Mädchen an Deck. Steuermann und Matrose standen mit offenem Mund.

„Los! Gebt ihnen, Jungens!“ rief der Eindringling, „mir macht das bisschen Salzwasser nichts aus! Darum keine Feindschaft! Wo ist der angemaßte Kapitän?“

Am Fuß der Treppe erschien das furchtbare Gesicht des Schiffers. „Jan!“ jubelte das Mädchen. „Du bist doch wohlwillig! Laß Dich küssen! Ich fahre mit Dir, wohin Du willst, bis ans Ende der Welt!“

„Trina Trimm!“ antwortete der Angeredete vorzüglich mißachtend mit blauen Zähnen, „nur wenn Du versprichst, die kleinere Kochlöffel zuzulegen!“

Armer Barbarossa! Nicht alle Versprechen der Braut werden gehalten!

# Onkel Emil ist gestorben.

Humoreske von Henny Alberta Hansen.

Manchmal besuche ich meine Bekannten Müllers. Sie haben in einem weichen Vorort ein sehr hübsches Haus dicht am See. Müllers wohnen unten, und oben wohnt die Oma, der das Haus gehört. Ein Opa ist auch da — eine sehr neben-sächlich Person. Wie das so geht? Zwischen einer sehr energischen Oma und einer ebenso energischen verheirateten Tochter befindet sich der häusliche Frieden meistens nicht in dem so wünschenswerten Gleichgewicht, und so sitzt denn in Villa Eintracht die Anguren lächelnd, als man bereinst das Haus so tauchte meistens einer auf den Sofa und nimmt über. Für den harmlosen Besucher gehört also schon beinahe eine tollerantische Begabung dazu, um sich ungefährdet aus den Klippen dieser Familienintimität herauszureiten. Ich komme mit den Bewohnern der Villa Eintracht recht gut aus, indem ich, wie Harun al Raschid, der Weise, mir freundlich ihre gegenseitigen Klagen übereinander anbiete und dazu schweige wie der noch weisere Kalkül, ein Rezept, das ich für ähnliche Fälle bestens empfehlen kann. Die meisten Menschen suchen nämlich jemand, der ihnen zuhört und keine Meinung damit für sich behält.

Kürzlich sah ich zu meinem maßlosen Erstaunen beide Familien friedlich um den Kaffeetisch sitzen. Ich muß wohl ein sehr erkautes Gesicht gemacht haben, denn man begrüßte mich sehr wortreich und bot mir sofort gastfreundlich Kaffee und Kuchen an, einen ganz vorzüglichen Kaffee und Kuchen. Da ich die Daten sämtlicher Familientage kannte und ich zu meiner Verhaltung feststellte, daß heute nichts fällig war, fragte ich, ob ein besonders freudiges Ereignis diese Kaffeefestlichkeit hervorgerufen.

Nein, nicht ein freudiges, wurde mir etwas verlegen geantwortet, freudig wirklich nicht, ganz im Gegenteil — Onkel Emil sei nämlich gestorben. Um den Kaffeetisch saßen plötzlich lauter feierliche Gesichter. Leider gelang es mir nicht, sofort die entsprechende teilnehmende Miene aufzusetzen, ich habe nun mal was gegen den Onkel Emil, er ist so wie Weißbrot in Milch gedocht, so empfindlich weidlich; deshalb sind mir Emile nie sonderlich sympathisch. Eine lächerliche Jalousie gegen einen Namen, wie ich gern zugeben will, denn ich habe einmal einen Emil kennen gelernt, der nicht nur ein ganz famoletter Kerl, sondern auch noch ein feiner Mensch war, dennoch: Emile sind mir nun mal gleichgültig.

Also, Onkel Emil war tot. Ich hatte nie von diesem Onkel Emil gehört. Ich wunderte mich, denn bei Müllers war man sehr offenberzig im Durchschneiden der lieben Familie, und infolge der angenehmen Bewohnerschaft konnte ich sogar die mir gänzlich unbekanntem amerikanischen Verwandten so genau, als hätte ich mindestens einen Schffel Salz mit ihnen verzehrt. Ich sah deshalb ein wenig fragend auf die Oma. Die biß gerade herauf in ein Stück Sanddorn, schluckte noch einmal trocken raute und sagte: „Onkel Emil ist Opas Bruder.“ Ein, das hätte ich auch so wissen können, denn Opas Familie war in diesem Kreise ebenso neben-sächlich wie Opa. Ja, und dann erzählte man mir, daß man Onkel Emil seit nahezu zehn Jahren schon nicht mehr gesehen hätte, man hat ja so furchtbar viele Menschen, und da ist so ein alter Mann — Sie verstehen doch, nicht wahr? Und ich verstand. Nun war vor einigen Tagen aus irgend einem Krankenhaus ein Brief von irgend einem Arzt gekommen, Onkel Emil befände sich dort und müsse operiert werden; und da er immerhin schon in den Sechzigern sei, so löbte man nicht wissen — vielleicht habe die Familie das Bedürfnis, den Kranken vor der Operation noch einmal zu sehen. Selbstverständlich entdeckte die Familie dieses Bedürfnis, das seit zehn Jahren gänzlich abhanden gekommen war, und man machte sich sofort auf, um Onkel Emil trostreich zur Seite zu stehen. Das heißt: Oma und ihre Tochter machten sich auf, Opa ließ man zu Hause. Der war ja nur der Bruder und, wie gesagt, eine sehr neben-sächliche Person. Statt seiner nahm man die dreijährige Junge mit, von deren Saleim Onkel Emil bisher allerdings noch keine Abnung hatte, denn im Trange des Lebens war ihm damals die Geburt nicht angezeigt worden; dafür würde ihm die Ueberraschung sicherlich recht freude bereiten. Und man hatte bereit.

Zuerst war die Oma eingegangen, dann folgte die Tochter, und zuletzt präsentierte man die ob dieser Futur-legnung bestia zurende Großnichte. Onkel Emil traute dann

allerdings schüchtern, ob man sein Bruder käme, und da ver-sicherte man ihm, man würde den Opa das nächste Mal bestimmt mitbringen, man hätte ja auch diesmal schon — aber leider, man hätte gar nicht daran gedacht. Opa war ja allerdings der Bruder, aber Opa ging so selten unter Menschen, und es sei so beschwerlich, mit ihm durch halb Berlin zu fahren, obwohl man ja eigentlich mit der Taxe sehr schnell und bequem hier heraus gekommen. Nun, das nächste Mal gleich nach der Operation, würde man den Opa mitbringen.

Die Operation war sehr gut verlaufen, der Patient leidet gestanden. Heute morgen hatte man die telefonische Nachricht bekommen. Aber, man wachte es gestern Abend, nein, eigentlich gestern morgen schon. Da war nämlich der Putzel plötzlich in langanhaltendes Heulen ausgebrochen. Bitte, am helllichten Tag! Aber der Putzel hatte gehaut. Und dann war das Bild von der Wand gefallen. Der Nagel sah allerdings schon lange recht lose, und man hatte gerade jämlich Heulen und Türen aufgerissen, um Durchzug zu machen. Aber da tat man oft, und weshalb sollte gerade an jenem Tage der Nagel von der Junge „ausfallen, wo er schon so lange... nicht wahr? So lose sah er nicht, bewahre, und so stark zog es auch nicht, nein, Onkel Emil hatte sich angemeldet, wenn er da auch noch nicht richtig tot war. Aber wer weiß das ganz genau? Nach solchen Operationen, da irren sich selbst Ärzte und überhaupt, allwissend sind sie auch nicht. Gibt es nicht of genug Schemträume? Und drittens hatte die Oma von blauen Pfauenen geträumt. Das war ein ganz untrügliches Zeichen. Damals, als ihr Vater starb, hatte ihre Mutter auch von blauen Pfauenen geträumt, von ganz gewöhnlichen blauen Pfauenen, mehrschichtig sowas, nicht wahr? Und als die Oma heute morgen an der Gartentür nach dem Postboten ansah, da fuhr ein Mann mit einem Wagen voll blauer Pfauenen vorbe. Die Oma hatte direkt Herzklappen bekommen, so unheimlich war ihr, denn sowas ist doch einfach aufregend. Eine Stunde später kam dann die Nachricht, daß Onkel Emil tot sei. Man hatte bei der Gewissheit ordentlich erlich aufgeschauert, denn diese Aufregung wegen all der Vorzeichen! Nicht auszuhalten war sowas. Und Oma und ihre Tochter blühten elegant auf die weißen Gardinen, als sähen sie da den Schatten Onkel Emil vorbeihuschen. Oma wachte nachträglich eine nicht geringe Träne aus dem Augwinkel, und ihre Tochter meinte, ein neues Stück Kuchen nehmend, melancholisch: „Welche Verhöhnung für uns, daß wir Onkel Emil noch gesehen haben und daß er die kleine Junge noch kennen gelernt hat, damit haben wir ihm wirklich noch eine recht gute Freude gemacht.“ Oma nickte zustimmend und sagte, weil Opa seinen Bruder nicht mehr lebend gesehen habe, solle er nun morgen hinausfahren, sobald er aufgedeckt sei, ein Mann wäre da sehr viel robuster, Männer seien eben immer Tarjachenmenschen, während Frauen, besonders sie und ihre Tochter, viel zarter veranlagt seien, sie könnten beide keine Toten sehen. Sie schmeuzte sich gerauschtvoll, und ihre Tochter sagte: „Onkel Emil ist wohl, was hat so ein alter Mann schon noch groß vom Leben? Und wir haben die Verhöhnung, daß wir noch bei ihm waren, er ist doch wenigstens nicht allein gestorben.“

„Dem Himmel sei Dank!“, sagte die Oma, „allein gestorben ist er nicht. Denn wegen Putzel und dem Bild und den blauen Pfauenen haben wir ja Tag und Nacht an ihn gedacht, nein, allein gestorben ist er nicht.“

Opa sah still mit sehr traurigen Augen — aber wie ge-lagt, Opa ist nur eine sehr neben-sächliche Person.

„Onkel Emil ist wohl, was hat so ein alter Mann schon noch groß vom Leben? Und wir haben die Verhöhnung, daß wir noch bei ihm waren, er ist doch wenigstens nicht allein gestorben.“

„Dem Himmel sei Dank!“, sagte die Oma, „allein gestorben ist er nicht. Denn wegen Putzel und dem Bild und den blauen Pfauenen haben wir ja Tag und Nacht an ihn ge-dacht, nein, allein gestorben ist er nicht.“

Opa sah still mit sehr traurigen Augen — aber wie ge-lagt, Opa ist nur eine sehr neben-sächliche Person.

# Neue Versuche mit Linkshändern.

Viel-fach ist auch heute noch die Ansicht verbreitet, daß linkschändige Menschen durch die Natur benachteiligt seien, vor allem bei der Ausführung von Handlungen, bei denen es auf Feinheit und Genauigkeit ankomme. Ja, einzelne wollen in der Linkshändigkeit sogar ein Zeichen von Degeneration erblicken, ohne zu bedenken, daß Männer wie Leonardo da Vinci oder

durch den Modellbauspport möglich wurden, trotzdem herliche immer etwas hiesmittlerlich behandelt werde. Wenn wir fort-führen wollten, dann sei es unbedingt notwendig, daß sich die Jugend mehr wie heute mit dem Modellbauspport beschäftige. Er wünsch und hoffe, daß derselbe auch in Wilsdruff mehr als bisher Eingang finde, damit aus der Untergruppe bald eine eigene Ortsgruppe entstehe. Nach weiter werdenden Worten für den Beitritt zur Ortsgruppe wurde der Abend geschlossen.

**Aufgegriffen.** In der vergangenen Nacht wurde von der hiesigen Polizei ein gefestigter, aber harmloser Mann aufgegriffen und ins hiesige Krankenhaus gebracht. Es handelte sich um einen Dresdner Einwohner, der gestern früh in Dresden aufgebracht war, um nach Leipzig zu laufen. Er wurde heute von seinen Angehörigen wieder in Empfang genommen.

**Zahl der Ueberrückenden in der Parkschänke vom Jahre 1923-1933.** Vom Wert der Parkschänke erhalten wir eine Zusammenstellung über in der Parkschänke Ueberrückenden in den letzten 10 Jahren, die infolgedessen öffentlichen Interesse besitzt, als darin die Obdachlosen enthalten sind, für die die Stadt Schlafgelegenheit bereitstellen muß. Die Zusammenstellung zeigt deutlich mit dem Answellen der Obdachlosen die zunehmende Verelendung unseres Volkes bis zum Jahre 1932 und eine wesentliche Besserung im Jahre 1933, nach dem Abgang Hiltler die Führung ergreifen hatte. Es blieben über Nacht: 1923: 1866 Mann, 1924: 2288, 1925: 2036, 1926: 2835, 1927: 1996, 1928: 2404, 1929: 2711, 1930: 3711, 1931: 3922, 1932: 4132, 1933: 2832, zusammen 30 475 Mann. In dieser Zahl sind sämtliche Ueberrückgebliebenen einbe-griffen.

Die Jungbauernschaft Wilsdruff und Umgegend hielt ge-estern abend im „Adler“ eine gutbesuchte Vortragsversammlung ab, zu der auch einige Jungbauerninnen erschienen waren. Anstelle des verhinderten Vortragenden war Dr. Lehmann-Dresden eingeladen, der nach Begrüßungsworten des Vereinsführers Bruboliz-Röhreldorf eine Einführung in das aktuelle Gebiet der Vortragslehre bot. Er ging aus von den Feststellungen des ersten Beobachters für die Erforschung der Vererbung, des 1822 geborenen Oesterreicher Gregor Mendel, der als erster feststellte, daß es ein bestimmtes Naturgesetz in der Vererbung gibt. Die Forschungen haben dann die Wichtigkeit seiner Theorien bewiesen und zu seiner Anwendung im Pflanzen- und Tierreich geführt. Auch der Mensch ist dem Vererbungsgebot unterworfen und kann sich nur in den ihm von den Eltern mitgegebenen Anlagen auswirken. Warum das so ist und so sein muß, beantwortete der Vortragende mit einer leichtverständlichen Betrachtung der Zellen und der Chromosome, des Befruchtungsorganismus, des Erscheinungs- und des Erbblutes, in deren Erkenntnis der Wert der Rassen-lehre für unser Volk liegt. Dazu kommt noch die Vererbung vererbbarer Anlagen und vererbbarer Krankheiten, die dem Reiche ungeheures Geld kosten. An Hand von Beispielen bewies der Vortragende die Weitertragung von vererblichen Anlagen und Krankheiten durch zehn und mehr Genera-tionen. Deshalb ist diese Frage auch im neuen Staate Adolf Hiltlers grundlegend angefaßt worden mit dem Gesetz zur Ver-bütung erbkrankter Nachkommen, weil man ganz klar erkannt hat, daß nur eine zielbewusste Rassen- und Bevölkerungslehre und eine entsprechende Gesundheitspflege unser deutsches Volk wieder gesund machen können. — Den instruktiven Ausführungen wurde größtes Interesse und am Schlusse Beifall und Dank entgegengebracht. — Bei Erlebigung des geschäftlichen Teiles gedachte der Vorsitzende ehrend des verstorbenen Herrn Börg, der dem Verein bei Veranstaltungen wertvolle Dienste leistete. Der Lehrplan der Volkshochschule Wilsdruff wurde verlesen mit der Aufforderung, sich zahlreich für den zweiten Kursus anzumelden. Verschiedene Rundschreiben kamen zur Verlesung und schließlich wurde für Anfang Februar eine besondere Ver-sammlung angeleitet, in der die Gründung einer Jungbauern-schaft vor sich gehen soll.

**Eine Stuten- und Fohlenschau des Reit- und Verbandsvereins Obergärtchen-Wilsdruff** wird in dem früher Edelshofen Fohlenstall am Bohndorf abgehalten. Dabei soll gleichzeitig die Eintragung der Stuten ins Deckschiff erfolgen. Für die Prämisierung der Stuten und 1-3-Jährigen Fohlen werden Preise vom Landesverband zur Verfügung stehen.

Der Bezirk Meissen feuchtfeierlich. Nach dem amtlichen Be-richt des Landesgesundheitsamtes über den Stand von Tier-seuchen in Sachsen am 15. Januar 1934 war im Bezirk der Amtshauptmannschaft Meissen kein Seuchenfall zu verzeichnen.

**Der Tierkutsch wird stärkere Beachtung geschenkt!** Durch Reichsgesetz vom 24. November 1933 war der Tierkutsch neu geregelt worden. Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz sind unter strengste Strafbestimmungen gestellt worden. Die re-stlose Verwirklichung der edlen Absichten des Gesetzes ist nur dann möglich, wenn sich auch die Jugend freudig in den Dienst des Tierkutschens stellt. Das sächsische Volksbildungs-ministerium macht den Schulen aller Gattungen zur dring-lichen Pflicht, Schüler und Schülerinnen aller Altersstufen sobald eingehend mit dem Sinn des neuen Gesetzes vertraut zu machen. Es ist angeordnet worden, daß jede Gelegenheit zu benutzen ist, um in der Jugend die Liebe zum Tiere zu wecken und zu pflegen und das Verantwortungsgesühl für den Schutz des hilflosen Tieres lebendig zu machen.

**Die 4. Klasse der 204. Sächsischen Landeslotterietrie wird am 5. u. 7. Februar d. J. gezogen.** Die Erneuerung der Lose hat baldigst zu erfolgen.

**Briefe und Drucksachen mit roten Kreuz in der Tschecho-slowakei verboten.** Das tschechoslowakische Postministerium hat einen Erlaß herausgegeben, wonach sämtliche aus Deutschland in die Tschechoslowakei gehenden Poststücke, Briefe, Karten oder Drucksachen, die ein rotes Kreuz als Aufdruck oder Ver-merk u. dgl. tragen, von der Beförderung in der Tschechoslowakei ausgeschlossen sind.

**Keine Beseitigung des Auswählerrechts bei der Eidesform.** In der Öffentlichkeit ist die Frage erörtert worden, ob durch das Gesetz zur Einschränkung der Eide im Strafverfahren das bisher bestehende Wahlrecht zwischen den religiösen und der sogenannten weltlichen Eidesform beseitigt sei. Dies war, wie es in einem Schreiben des Reichsjustizministeriums an die Reichs-stattthalter heißt, nicht beabsichtigt. Die Reichsregierung hat sich dahin schlüssig gemacht, daß eine Beseitigung des Wahl-rechts nicht in ihrem Sinne liegt. Es gibt also für Zeugen und Sachverständige keinen Zwang, den Eid mit der Schlussfor-mel „So wahr mir Gott helfe“ zu leisten, und sie kommen ihrer gesetzlichen Pflicht schon nach, wenn sie erklären: „Ich schwöre es.“ Die Reichsregierung geht jedoch davon aus, daß in einem Staat von betont christlicher Prägung der religiöse Eid durchaus die Regel sein wird. Es würde daher den Ab-sichten der Reichsregierung nicht entsprechen, wenn Zeugen oder Sachverständige durch besondere Belehrung auf das Recht, den Eid in weltlicher Form zu leisten, hingewiesen würden.

**Jeder trägt die blaue Kornblume**  
am  
**Opfertag des VDA**  
für das Winterhilfswerk  
Freitag, den 26. Januar

**Blumen im Arbeitsraum.** Die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen macht auf einen Aufruf der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aufmerksam, der dar-auf hinziele, auch die Arbeitsräume anheimelnd zu machen. Dies kann durch Ausschmückung mit Bildern, insbeson-dere aber auch mit Blumen, frischem Grün usw. geschehen. Die Gärtner und Blumengeschäftsinhaber werden gern bereit sein, Jahresabkommen zur regelmäßigen Lieferung von Blumen zu treffen. Kommt durch viele kleine Auf-träge zum Beispiel bei einer Behörde, bei größeren Ge-schäften u. a. ein gemeinsamer großer Auftrag zustande, so läßt sich vielleicht schon für eine wöchentliche Zahlung von 20 Pfg. im Winter und Sommer ein Blumen- oder Grünbild des Reichspräsidenten und des Reichstanz-lers. Auf dem linken Teil der Vorderseite befindet sich ein Bild des denkwürdigen Fackelzugs durch das Bran-denburger Tor in Berlin. Der Vertrieb der Karten durch die Postanstalten beginnt am 29. Januar. Die Karten können mit den erforderlichen Aufschlagmarken auch nach dem Auslande benutzt werden.

**Gedenkartchen zum 30. Januar.** Die Deutsche Reichspost gibt zum 30. Januar, an dem sich der Tag der nationalen Erhebung zum ersten Male feiert, eine Gedenkartchen zu 6 Pfg. in beschränkter Zahl heraus. Der Wertstempel in schwarzbrauner Farbe zeigt ein Doppelbild des Reichspräsidenten und des Reichstanz-lers. Auf dem linken Teil der Vorderseite befindet sich ein Bild des denkwürdigen Fackelzugs durch das Bran-denburger Tor in Berlin. Der Vertrieb der Karten durch die Postanstalten beginnt am 29. Januar. Die Karten können mit den erforderlichen Aufschlagmarken auch nach dem Auslande benutzt werden.

## Sachsen und Nachbarchaft.

### Die Wohlfahrtsverbände in Sachsen.

Stand Ende Dezember 1933.

Nachdem die Zahl der Wohlfahrtsverbände in Sachsen vom Februar 1933 an dauernd abgenommen hatte, ist im Dezember erstmalig wieder ein geringer An-stieg eingetreten, nämlich von 195 785 um 15 811 auf 211 596 oder um 8,1 Prozent, bedingt durch die strenge Kälte im Dezember, die die Verschärfung im Kreise un-möglich machte. Der Stand Ende Dezember ist immer noch niedriger als der Ende September, und liegt um 107 416 unter dem Höchststande von 319 012 Ende Fe-bruar 1933. Damals kamen auf 1000 Einwohner 63,88 Wohlfahrtsverbände, Ende Dezember aber nur noch 42,37. Daß es sich bei dem Anstiege im wesentlichen um eine Folge der Kälte handelt, erkennt man daraus, daß von der Zunahme 13 770 auf die ländlichen Bezirksfür-sorgeverbände entfallen und nur 2041 auf die bejirkst-freie Städte, bei denen die Außenarbeit nicht die Rolle spielt wie auf dem Lande. Ansolgedessen sind auch rein städtische Bezirksfürsorgeverbände, nämlich Stadt Leipzig und Stadt Chemnitz, von der Erhöhung verschont ge-blieben, während alle übrigen Bezirksfürsorgeverbände höhere Zahlen bis Ende November aufweisen. Die schon immer am härtesten betroffenen Bezirke Stadt Pirna und Bezirksverband Leipzig liegen mit 90,85 bzw. 59,88 auf 1000 Einwohner auch jetzt noch an der Spitze, und die Stadt Glandau (16,34) sowie der Bezirksverband Rameuz (15,57) stehen noch immer am günstigsten.

**Meissen. 50 Jahre Rechtschule.** In Anwesen-heit des Landesführers der Sächsischen Rechtschule, Direc-tor Hg. Dölge, beging der Zweigverein Meissen die Feier seines 50jährigen Bestehens.

**Breider. Kinder helfen den Tieren.** Die Schulkinder von Oberoberricht beteiligten sich in vor-bildlicher Weise im Sinne des Tierschutzgedankens. Sie haben im Herbst etwa sieben Zentner Eichen- und A-nanien gesammelt, die der Forstverwaltung Grillsenburg überwiesen wurden. In den nächsten Tagen gehen die Kinder von Haus zu Haus und erbitten Weich- und Körnerfutter für die hungernden Tiere.

**Wittenberg-Orts. Tod durch Kohlenoxyd-gas.** Die in einem Gasthof in Grünberg bedienstet ge-wesene 17 Jahre alte Hedwig Faust aus Lanhain wurde früh tot im Bett aufgefunden. Das Mädchen war durch Kohlenoxydgas, die dem Ofen entströmten, getötet worden.

**Zittau. Neubau des Stadttheaters ge-sichert.** Der Neubau des Stadttheaters scheint nunmehr gesichert. In gemeinsamer Sitzung der städtischen Körper-schaften wurde mitgeteilt, daß das Reich aus der Spende für die nationale Arbeit ein Darlehen von 500 000 Mark abzweigen wolle, um den Theaterneubau zu ermöglichen. Sobald die Aufstellung eines neuen Finanzplanes mög-lich ist, wird mit dem Theaterneubau begonnen werden. In der Vermittlung des Darlehens hat besonders der Reichsstatthalter großen Anteil, dem der Oberbürger-meister dafür den Dank der Stadt Zittau anspricht.

**Chemnitz. Anabe tödlich verunglückt.** Ein zwölfjähriger Anabe, der auf seinem Fahrrad die Louts-hermsdorf-Straße entlang fuhr, wurde von einem Liefer-automobil angefahren und zu Boden geschleudert. Der Anabe erlitt einen Schädelbruch, dem er bald darauf erlag.

**Wittenberg. Grubenbetrieb eingeschränkt.** Vermutlich infolge Tauwetters ist ein Teil der bei Hschor-lau gelegenen, seit Kriegsende stillliegenden Wolkrammube eingeschränkt. Vergewaltigende Sicherheitsmaßnahmen wur-den angeordnet.

**Keine Bewerbungen bei der Arbeitsfront!** Die Pressestelle der Deutschen Arbeitsfront Bezirk Sachsen teilt mit: Zahlreiche Volksgenossen sind der Auffassung, daß die Deutsche Arbeitsfront die Möglichkeit habe, Ar-beitsstellen zu vermitteln. Aus diesem Grunde sind auch der Bezirksleitung der D.A.F. Bezirk Sachsen, tagtäglich eine ganze Anzahl Bewerbungsschreiben zugegangen. Da wir nicht in der Lage sind, Arbeitsstellen zu vermitteln, könnten diese Bewerbungsschreiben nur an das zuständige Arbeitsamt weitergeleitet werden. Es werden deshalb alle Volksgenossen, die eine Arbeitsstelle suchen, gebeten, sich in Zukunft nur direkt an das zuständige Arbeitsamt zu wenden.

**Röfeldorf. Drei Autos stießen zusammen.** Ge-estern nachmittag gegen 1/4 Uhr stießen auf der hiesigen Staats-strasse an dem Grundstück des Schmiedemeisters Ebert drei Personenwagen zusammen. Der Rößelbräutigam Silberthorh aus Wilsdruff fuhr mit seinem Personenwagen in Richtung Dres-den. Als zwei ihm entgegenkommende Wagen sich überholten wollten, mußte er scharf bremsen. Dadurch geriet der Wagen ins Schleudern, drehte sich um die eigene Achse und stieß mit dem entgegenkommenden Wagen eines Rößweiner Geschäfts-mannes zusammen. Der Führer dieses Wagens erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und Schnittverletzungen. Beide Wagen wurden stark beschädigt. Auch der dritte Wagen, der den Rößweiner überholen wollte, wurde in Mitleidenschaft ge-zogen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

**Niemdorf. Radrennweiche beim Stahlhelm.** Die Ortsgruppe Niemdorf des Stahlhelm B. d. F. veranstal-tete in Rausstadt am 17. Januar einen Deutschen Abend, ver-bunden mit der Weihe ihrer neuen Radrennweiche. Nach einleitendem Marsch der Stahlhelmkapelle Wilsdruff, die für den musikalischen Teil des Abends sorgte, und dem Radrennweiche be-grüßte Kamerad Ortsgruppenführer Bieske die überaus zahl-reichen Gäste und Kameraden. Den Uebergang zur Festrede übernahm Kamerad Raul durch einen Prolog, der in sinniger Weise die Brücke schlug zwischen dem Alten vom Sachsenlande und unserem jungen Volkskanzler Adolf Hiltler als Erneuerer und Vollen der des Bismarckschen Werkes. Als dann Kamerad Böhm das Wort zur Reichsfeier ergriff, erlebte die Festversammlung eine herrliche Wechsellunde. Im zweiten Teil des Abends nahm dann Kamerad Böhm die Weihe der jüngsten Stahlhelmradrennweiche des Weißner Bezirks vor und damit erreichte die Veranstaltung ihren Höhepunkt.

**Wetterbericht.**

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 25. Januar: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

**Hainberg. Töblich überfahren.** In dem Naderberg wurde eine ältere Einwohnerin von einem Personenkraftwagen angefahren. Sie hatte anscheinend das Huben des Autos überhört. Die Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

**Chemnitz. Ehemaliger Kappel-Direktor geflohen.** Wie erinnerlich, geriet vor längerer Zeit die Maschinenfabrik Chemnitz-Kappel N. G. infolge unglück-gemäher Geschäftsführung des ehemaligen Direktors Otto in Schwierigkeiten und mußte vor etwa zwei Jahren in Liquidation gehen. Die Aktionäre erlitten dabei große Verluste. Jetzt sollte sich nun Otto wegen verschiedener Vergehen gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches vor der Strafkammer des Landgerichts verantworten. Die Verhandlung konnte aber nicht stattfinden, da Otto nicht erschienen war. Er ist seit einigen Tagen ver-schwunden. Sein Aufenthaltsort konnte noch nicht ermittelt werden. Man vermutet, daß er ins Ausland geflohen ist. Haftbefehl wurde erlassen. (Die jetzige Firma Maschinen-fabrik Chemnitz-Kappel G. m. b. H., die bei Auflösung der Aktiengesellschaft seiner Zeit mit Hilfe der Sächsischen Staatsbank neu gegründet wurde, hat mit diesem Pro-zess nichts zu tun.)

**Heidelberg i. C. Neue Wanderwege.** Nach einer Mitteilung des Verkehrsverbandes für das Schwar-tenberggebiet sind Vorarbeiten zur Instandsetzung und Neuherstellung von mehreren Wanderwegen zum Ab-schluß gelangt. Die umfangreichen Arbeiten will man mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes ausführen lassen.

**Scheibenberg. Ehrenalbum für Kriegs-telnehmer.** Die Stadt hat ein Ehrenalbum geschaf-fen, in welchem jedem Gefallenen der Stadt ein Gedenk-blatt gewidmet wird. Auf diesem werden alle wichtigen Daten seines Lebens verzeichnet. Auch für die zurückgekehrten Kriegsteilnehmer ist ein Gedenkblatt vor-gesehen. Außerdem soll das Album die besonderen Er-eignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit erfassen.

**Wettitz. Der Schwachsinrige.** Der schwach-sinnige Erhard Wust ist durch Erhängen freiwillig aus dem Leben geschieden. Er dürfte die Tat aus Neugier vor-getragen begangen haben. Wust hatte vor einiger Zeit in einem Hause auf der Chemnitzger Straße Feuer anzusetzen wollen. Der Brand hatte im Keime erstickt werden können.

**Zwickau. Konkurs eines Konsumver-eins.** Die Betriebsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Liqui-dation des nach der Revolution gegründeten Zwickauer Beamtenkonsumvereins hat den Konkurs angemeldet. Die Schuld am Zusammenbruch wird der früheren Ge-schäftsführung zugeschrieben. Gläubiger sind der Reichs-bund deutscher Verbraucher-Genossenschaften und etwa 2300 Mitglieder.

**Remse. Jugendherberge.** In der Gemeinde-verordnetenversammlung wurde bekanntgegeben, daß für Remse die Errichtung einer Jugendherberge geplant sei, und be-schlossen, diesbezüglich mit den zuständigen Stellen die Verbindung aufzunehmen.

**Wittenberg. Ein Greis ertrunken.** Der in der Schlachthofstraße wohnhafte 70 Jahre alte Maurer Schmidt wurde in der Elbe tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß er auf einem Spaziergang vom Wege abgekommen und in die Elbe gestürzt und ertrunken ist. Leipzig. Artista abgerührt. In Ausübung ihres Berufes verunglückte im Saale einer Leipziger Gas-fabrik die Artistin Drella K. Sie stürzte bei der Aus-führung eines Balance-Aktes aus sechs Meter Höhe auf die Tanzfläche und erlitt dabei eine Gehirnerschütterung und einen Schlüsselbeinbruch. Die Verunglückte fand Auf-nahme im Krankenhaus. Die Untersuchung des Falles hat ergeben, daß der Sturz durch zweimaligen Bruch eines sechs Meter langen Stahlrohrs herbeigeführt ist.

**Die geistige Schulung des Nationalsozialisten.**

Ansprache des Gauleiters Mutschmann.

In einer Schulungs-Versammlung des Gau Sachsen der NSDAP sprach in Dresden Gauleitungsleiter Va. Studentowski über die organisatorischen Fragen der Schulung im nationalsozialistischen Geiste. Er wies darauf hin, daß jede politisch-weltanschauliche Schulung im Gau Sachsen ohne Genehmigung des Gauleitungsamtes verboten ist. Es werde eine strikte Zentralisierung der Schulung in die Wege geleitet. Jede wilde und private Schulung ist verboten. Die Amtswalter des NS, Juristen-, Beamten-, Ärzte- und Lehrerbundes, der Bauernschaft, der Kulturpolitischen Abteilung, der NS-Diener und der NSDAP werden gemeinsam mit den politischen Leitern geschult. Eine selbständige Schulung ist nur erlaubt der SA und SS, dem Arbeitsdienst, der HJ, dem BDM, dem NS-Studentenbund. Eine Schulung darf nicht ausgeführt werden von Parteigenossen, die die Kampfbahn nicht mit erlebt haben und erst im Jahre 1933 zum Nationalsozialismus gestoßen sind. Um die nationalsozialistische Idee rein zu erhalten, müsse man kritisch sein gegenüber allem, was unter dem Motto „Nationalsozialismus“ geredet und geschrieben wird. Gauleiter Mutschmann, von der Versammlung fürwärtlich begrüßt, führte in einer Ansprache aus, nachdem sich die Gegner des Nationalsozialismus eine Zeitlang zurückgezogen hätten, versuchten sie jetzt in geschickter Tarnung, die Nationalsozialisten zu beeinflussen. Dagegen helfe nur die Ausbildung der Parteigenossen zu einer weltanschaulichen Geschlossenheit, an der diese Versuche abprallen. Die Aufgabe der Gauleitungsleiter sei die geistige und vor allem charakterliche Schulung der Mitglieder. Diese müßten sich hüten, vor der leeren Geistigkeit der vergangenen Zeit. Wer den nationalsozialistischen Kampf nicht erlebt habe, sei kein Nationalsozialist und könne erst recht nicht schulen. — Anschließend begründete Hg. Dr. Bellguth vom Deutschen Hygiene-Museum in Dresden die Anordnung des Aufklärungsamtes für Rasse und Vererbung, wonach bis auf weiteres jede Schulung über Rasse und Vererbung verboten ist. Später dürfen nur die Parteigenossen über Rassenfragen sprechen, die einen besonderen Befähigungsnachweis erbracht haben.

**Die Unterbringung der schulentlassenen Jugend.**

Einmütige Vereinstimme aller zur Mithilfe.

Angeichts der großen Zahl der aus den Schulen zur Entlassung kommenden Jugendlichen, insbesondere auch im Hinblick auf die Notwendigkeit, zahlreiche Abiturienten in praktischen Berufen unterzubringen, hatte der Präsident des Landesarbeitsamtes die Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der NSDAP, der Wirtschaft, der kirchlichen Stellen, der Eltern- und Lehrerschaft, der Deutschen Arbeitsfront sowie der Reichsjugendführung in den großen Sitzungssaal des Arbeitsamtes Dresden geladen. Sein dringender Appell erging dahin, durch Vereinstellung von Lehr- und Ausbildungsstellen daran mitzuwirken, daß die im Frühjahr aus den Schulen zur Entlassung kommenden jungen Menschen in das Wirtschaftsgleis eingegliedert werden können. Dieses Ziel in möglichst weitestem Umfange zu erreichen, liege im Interesse der Wirtschaft selbst, die auf die Heranbildung geeigneten Nachwuchs bedacht sein müsse. Die Jugend, die unsere Zukunft sei, im Berufsleben unterzubringen, diene der Aufwärtsentwicklung des Volkes. Die Jugend brauche Boden für ihre Entwicklung.

Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, unserer Jugend Wege in das praktische Berufsleben zu erschließen und die mit der Unterbringung der Jugendlichen betrauten Organe der Reichsorganisation für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, insbesondere die Berufsberatungs- und Vermittlungsstellen der Arbeitsämter, tatkräftig zu unterstützen.

Um ein planvolles Hand-in-Handarbeiten aller Kreise zu erreichen, wird der Präsident des Landesarbeitsamtes eine enge Arbeitsgemeinschaft zur propagandistischen Aufklärung der Allgemeinheit sowie zur Beratung und Anregung weiterer Maßnahmen und Erzielung neuer Wege zur Beschaffung von Ausbildungsgelegenheiten mit den beteiligten Stellen bilden. In ähnlicher Weise sollen auch örtlich und bezüglich die Arbeiten vorwärts getrieben werden.

**Filmspiegel.**

Die Alpen. Ein Kulturfilm vom Schweizer Volk und seinen Bergen in 5 Teilen, mit besonderer Musikkompilation für den Film. In Sturm und Eis. Am Vierwaldstätter See, Luzern. Auf dem Rütli. Lugano. Genf. Montreux. Zürich. Schaffhausen. Appenzell. Im Emmental. Die Glarner Alpen. Das Lintal und das untere Cerntal. Im Berner Oberland. Die Jungfrauabahn. Bern, die Hauptstadt der Schweiz. Die Zügerbergbahn. Die Zermatter Eristien. Besteigung des 4538 Meter hohen Vostass. Bilder von gewaltiger Schönheit und Reinheit aus der nur selten betretenen Wunderwelt der Hochalpen, der unerbürten Schöpfung Gottes. Zwei Menschen bringen in Sturm und Eis durch die gigantischen Eismassen über Gletscherpalten, gefährliche Schneebänke, durch Gletscherschluchten, durch eine Pracht der Natur bis zum Gipfel vor. Und oben brüllt der Föhn über die eisgepatzten Gipfel und peitscht die unendlichen Wellenmassen über die Pässe. Nach der Sturmnacht. Die ersten Sonnenstrahlen. Reuschneeluf dem Wege nach Zermatt.

**Börse, Handel, Wirtschaft.**

Antike sächsische Notierungen vom 23. Januar.

Dresden. Die freundliche Grundstimmung hielt an, wenn nach infolge der Geschäftsruhe nur ganz vereinzelt Kursveränderungen eintraten. Sächsische Leihkredit gewannen 3,5, Almoja 2, Strohfisch, Zachsmeyer und Wanderer sowie Gerzer Strickwaren je 1 Prozent. Die Umschläge hielten sich ebenfalls in engen Grenzen. Dr. Kurz gaben 2,5, Deutsche Ton und Sonag je 1,25 und Rohmaterial 3 Prozent nach. Anleihen und Fondstriefe zeigten ebenfalls wenig veränderte Kurse. Wichtig Reichsanleihen-Mittel waren um 1 Prozent gedrückt.

Leipzig. Das Geschäft war flau, die Kurse konnten sich behaupten. So gewonnen Klauet 2,25, Schönberr und Steingut Goldig je 2, Solag 1,75, Leipziger Zirkos 1,5 Prozent. Gegen verlorenen Zirkos. Gas 1,5, Witter 1 und Leipziger Klebeck 0,25 Prozent. Von Bankaktien waren Banrische Hypotheken 1 Prozent erhöht. Reichsbank gaben 1, Dresdner Bank 0,5 Prozent nach. Am Rentenmarkt konnten sich die Kurse bei geringem Geschäft behaupten. Deutsche Anleihen und Dresdner Gold waren etwas gedrückt. Leipziger Gold tendierten dagegen fester.

Leipziger Getreidemarkt. Weizen inf. 76 bis 77 Aa. —, Festpreis 184, Roggen 72 bis 73 Aa. 155—156, Festpreis 153, Sommergerste inf. Brauware 172—182, Industrie- und Futterware sowie Wintergerste zweizeilig 168—172, vierzeilig 160 bis 166, Hafer inf. gelb 140—145, do. weiß 140—145, Mais 2a Plata 205—210, do. Cinn. 215—220, Erbsen inf. Wlt. 400—450. Geschäftsgang: Weizen geschäftlos, sonstiges ruhig.

Leipziger Schlachtwirtschaft. Auftrieb: 132 Ochsen, 277 Bullen, 322 Kühe, 83 Färsen, 709 Kälber, 844 Schafe, 2489 Schweine. Preise: Ochsen 1. 31—34, 2. 28—30, 3. 26—27, 4. 23 bis 25, 5. 20—22, Bullen 1. 30—31, 2. 27—29, 3. 24—26, 4. 22 bis 23, Kühe 1. 28—30, 2. 24—27, 3. 19—23, 4. 12—18, Färsen 1. 30—33, 2. 24—29, Kälber 2. 40—43, 3. 34—40, 4. 30—35, 5. 24—29, Schafe 1. 35—38, 2. 39—41, 3. 33—34, 4. 30—32, Schweine 2. 50—51, 3. 48—50, 4. 46—47, 5. 43—45, 7. 40—48. Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber langsam, übr. mittel.

Chemischer Schlachtwirtschaft. Auftrieb: 148 Ochsen, 143 Bullen, 383 Kühe, 8 Färsen, 8 Pfeiler, 677 Kälber, 906 Schafe, 2279 Schweine. Preise: Ochsen a) 1. 30—32, a) 2. 26—28, b) 1. und 2. 29—35, c) 18—22, Bullen a) 29—30, b) 24—27, c) 22—30, Kühe a) 28—30, b) 23—26, c) 15—20, d) 10—13, Kälber b) 38—41, c) 33—36, d) 29—32, e) 20—25, Schafe a) 2. 35—38, b) 30—34, c) 27—29, d) 24—26, Schweine a) 48 bis 51, b) 46—50, c) 44—48, d) 42—46, e) 37—46. Geschäftsgang: Schafe langsam, Kälber mittel, übr. bis schlecht.

**Antike Berliner Notierungen vom 23. Januar 1934.**

Börsenbericht. Das Publikum beteiligte sich wieder mit starkem Interesse am Geschäft. Neben der Kräftigkeit des Geldmarktes trugen hierzu angenehme Nachrichten aus der Wirtschaft bei, insbesondere wurde die Steigerung der Reichseisenentnahmen im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftsbelebung günstig beurteilt. Das Geschäft hielt sich allerdings wieder in den engen Grenzen, so daß schon geringe Umsätze für größere Kursveränderungen nach beiden Seiten hervortreten konnten. Am Rentenmarkt blieb es zunächst ruhig. Im Verlauf des Tages konnten sich verschiedentlich weitere leichte Besserungen durchzeichnen. Am Geldmarkt nannte man Tagesgeld mit unverändert 4 bzw. 3 1/2 Prozent in einzelnen Fällen. Im weiteren Verlauf der Börse traten infolge der Geschäftsstille an den meisten Aktienmärkten leichte Abschwächungen ein. Rentenmarkt wenig verändert.

Devisenbörsen. Doll. 2,61—2,62; engl. Pfund 13,00—13,12; holl. Gulden 164,58—164,92; Danz. 81,42—81,58; franz. Franc 16,44—16,48; Schweiz. 81,10—81,26; Belg. 58,34—58,46; Italien 21,08—21,02; schwed. Krone 67,33—67,57; dän. 38,40—38,61; norweg. 65,78—65,92; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,68—0,69; Spanien 34,72—34,78.

Getreidemarkt Berlin. Am Brotgetreidemarkt ist das Angebot auch weiterhin größer als die Nachfrage. Von den Mühlen wird wieder behauptet, daß im Wechsellager sich noch keine Besserung abgebahnt hat. Hafer ist gleichfalls stärker offeriert. Es interessieren nur beste Qualitäten. Industrieernte wird zur Zeit nur wenig verlangt. Braugerste ist nur in feinsten Qualitäten gefragt. Für Roggenstroh waren die Preise zum Teil leicht gebessert. Märzweizen 127,50 Mark, Weizenweizen eher angeboten.

Getreide und Mispeln per 1000 Kilogramm, faust per 100 Kilogramm.

	23. 1.	22. 1.	23. 1.	22. 1.
Weiz., märk.	190-193	190-193	Roggen, f. B.	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Naps	—
Rogg., märk.	158-160	158-160	Leinsaat	—
pommersch.	—	—	Hilfserbsen	40,0-45,0
Braugerste	167-174	167-174	H. Spelteei	32,0-36,0
Sommergerste	156-164	156-164	Futtererbsen	19,0-22,0
Birgerste 2a	—	—	Halterbohnen	16,5-18,0
Birgerste 3a	—	—	Weiden	15,0-16,5
Hafer, märk.	137-145	137-145	Felsrüben	16,5-17,5
pommersch.	—	—	Lupine, blau	11,7-13,0
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	14,5-15,5
per 100 kg	—	—	Serradelle	19,0-22,0
inf. Sac	31,7-32,7	31,7-32,7	Leinfuch	12,6 <sup>00</sup>
Roggenmehl	—	—	Erbsenfuch	10,5-11,0 <sup>00</sup>
per 100 kg	—	—	Trodnischel	10,8-10,4
inf. Sac	21,9-22,9	21,9-22,9	Solafchrot	8,5-9,1 <sup>00</sup>
Bezgl. f. B.	12,2-12,5	12,2-12,5	Kartoffel	14,4-14,9

\* Ausdrücklich Monopolabgabe für Inlande: \*) 5,10, \*) 5,20, \*) 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Bran-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Berliner amtliche Notierung für Kaufhafer. 1. Erzeugerpreise „ab märkischer Station“ frei Wagon (2. Großhandelspreise waggontrei, Berliner Stationen). Welche Notierungen gelten für 50 Kilogramm in Markt. Preisgeprüfte Roggenstroh (Quadratballen) 0,45—0,65 (0,80—0,85), dito Weizenstroh (Quadratballen) 0,35—0,45 (0,65—0,70), dito Haferstroh (Quadratballen) 0,45—0,60 (0,80—0,85), dito Gerstenstroh (Quadratballen) 0,45—0,60 (0,80—0,85), Roggenangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,65—0,80 (1,05—1,10), Roggenangstroh (mit Bündeln gebündelt) 0,50—0,70 (0,95—1), bindiadengepreßtes Roggenstroh 0,40—0,55 (0,80—0,85), dito Weizenstroh 0,35—0,45 (0,70—0,75), Häfel 1,25—1,45 (1,55—1,65). Tendenz: ruhig. Handelsübliches Heu, gelud und trocken, nicht über 30 Proz. Befeh mit mildererzeugten Gräsern 1,40—1,70 (2,10 bis 2,30), gutes Heu, best. nicht über 10 Prozent Befeh 2,40 bis 2,80 (3—3,80), Kugerne lose 3,20—3,60 (3,90—4), Timothee lose 3,30—3,70 (4—4,10), Kleebau lose 3,10—3,50 (3,80—3,90).

Berliner Magerfleischmarkt. (Friedrichstraße). Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 233 Schweine, 261 Ferkel. Verkauf sehr lebhaft bei erhöhten Preisen. Es wurden bezahlt im Großhandel für Käufer Schweine (1—5 Monate alt) 34—44 Bülle (3—4 Monate alt) 25—34, Ferkel (8—12 Wochen alt) 18—25, Ferkel (6—8 Wochen alt) 16—18, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 13—16 Mark je Stück.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptgeschäftler Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftl. Rudolf Leonhardt, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigengeber: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zichante, Wilsdruff. — Dtl. XII. 33. 1730.

**Freibank.**  
Donnerstag, den 25. Januar 1934, von 9 Uhr vormittags an Verkauf von Kindfleisch in rohem Zustand zum Preise von 40 Pf. pro Pfund.  
Wilsdruff, den 27. Januar 1934. Der Stadtrat.

**Landesbischof Coch**  
pricht in Wilsdruff am Donnerstag, dem 26. Januar, abends 8 Uhr im „Adler“. Wir erwarten zahlreichen Besuch.  
**NSDAP. Ortsgruppe Wilsdruff.**

**Weidengenossenschaft Birkenhain und Umg.**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
Die Mitglieder werden zu der

**27. ordentlichen Hauptversammlung**  
für Mittwoch, den 7. Februar 1934, nachmittags 7, 3 Uhr nach Wilsdruff, Hotel „Weiger Adler“ eingeladen.  
Tagesordnung:  
1. Geschäftsbericht.  
2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes von der Geschäftsführung.  
3. Verwendung des Reingewinnes.  
4. Festsetzung des Gesamtanleihebetrages.  
5. Wahlen.  
6. Anträge und Verschiedenes.  
Anträge von Genossen, über welche Beschluß gefaßt werden soll, sind bis zum 2. Februar an den Vorsitzenden einzureichen.  
Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 6. Februar in dem Geschäftszimmer des Rechners zur Einsicht der Genossen aus.  
Birkenhain, am 24. Januar 1934.  
Dr. Wegel, Bretschneider.

**Reit- u. Pferdezuchtverein Oberwartha-Wilsdruff**  
Mittwoch, den 31. Jan. 1934, mittags 1 Uhr in Eckells Hofschuppen  
**Stutenaufnahme u. Fohlenschau**  
mit Prämierung  
Nach der Schau Aussprache im „Adler“. Der Vereinsführer.

**Lichtspiele Lindenschlösschen Wilsdruff**  
Das Ereignis des Jahres!  
Freitag, 26. Januar, Sonnabend, 27. Januar, 8-15 Uhr  
Endlich ein volkstümlicher Tonfilm von der Liebe zur deutschen Heimat!  
**Wenn am Sonntag abend die Dorfmusik spielt**  
mit Harry Liedtke - Marie Paudler - Paul Beckers  
Das Lied, das jeder singt! — Den Film, den jeder sehen muß!  
Sonnabend 4 Uhr Kinder-Vorstellung

**2- bis 3-Zimmer-Wohnung** für sofort oder später gesucht. Df. u. 172 an die Geschäftsst. d. Bf.  
Stelle ab Freitag, den 26. Januar, eine große Auswahl von 45 St.  
**Orig. Belgier, Ostfriesen u. Schweden**  
**Pferde**  
Zuchtstuten  
Rossern Fernruf 90 Otto Merker.  
worumunter sich rüstfahrig befinden, bei mir ostlich zum Verkauf

**Wilsdruff Wilsdruff-Lohnwein**  
  
MÖCHSTGEWINN **10000**  
Sofortiger Gewinnentscheid  
**Größerer Tafelwagen, Suche 3-Zimmer-Wohnung**  
für Pferdegewinn, zu verkaufen, Zu eri. in der Geschäftsst. ds. Bf.  
Zwei einjährige, gutemittelte **Zuchtbulle**  
gute Abstammung, verkauft Roßberg, Schmiedewalde.  
mit Zubehö. möglichst für 1. März Angeb. n. 142 a. d. Grich. ds. Bf.  
Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Käufen unsere Inserenten!